

Nicht immer scheint auf Deinen Wegen...

Mein Vater, Franz Fleissner, geboren 1912, wanderte 1927 mit seinen Eltern von Wiesenberg (einem kleinen Dorf im heutigen Mähren, nahe Schumperk – vormals mährisch Schönberg) nach Brasilien aus. Er war zu dieser Zeit noch keine 15 Jahre alt. Bei den Vorbereitungen auf einen Umzug habe ich sein handschriftliches Tagebuch wiedergefunden und habe es aus der Kurrentschrift so gut wie möglich transkribiert. Wie ich aus Erzählungen meines Vaters weiß, waren die Lebensumstände meiner Großeltern sehr bescheiden. Der Großvater war Wagnermeister, der für die Deutschen und nicht für die Tschechen votiert hatte, und dessen Handwerksbetrieb darauf boykottiert worden war. Er entschloss sich, sein Haus und sein Geschäft zu verkaufen und davon die Überfahrt nach Brasilien zu finanzieren. Aus Armut nahmen sie aber nur meinen Vater, nicht aber seine jüngere Schwester Mitzi mit, die lieber Maria genannt werden wollte. Sie wurde per Bahn zu Verwandten nach Hainburg an der Donau, Niederösterreich, geschickt, von denen sie tatsächlich aufgenommen wurde und wo sie bis zu ihrem Tod blieb. Mein Vater verstarb am 16. August 2003, ebenfalls in Hainburg.

Peter Fleissner, am 15. September 2008



Foto meines Vaters Franz Fleißner in Oberdrum, Tirol, vom 21. Oktober 1931, wo er bei einem Onkel für Kost und Quartier als Knecht arbeitete.

Ich Franz Fleißner, geboren am 26. Juni 1912 in
Wiesenberg Nord Mähren, zuständig nach Sagritz in Kärnten
Österreich. Besuchte die Volksschule und Buben- u. Mädchenhaupt
oder Bürgerschule zu Wiesenberg wo ich am 27. 6. 1926 austrat.
Die Volksschule besuchte ich vom 16. 9. 1918 bis 30. 6. 1923 die
Hauptschule vom 1. 9. 1923 bis 27. 6. 1926.
Dann fand ich eine Lehre als Tischler in Mährisch Schönberg
bei der Möbelfirma „Wagner“ unter dem Meister Karl
Peschl am 1. Juli 1926 und lernte bis 30. I. 1927 wo mich der
Vater wegen Auswanderung nach Amerika von der
Schule entthob.

Franz Fleißner.
in Wiesenberg.
am 1. II. 1927.

Ich, Franz Fleißner, geboren am 26. Juni 1912 in Wiesenberg Nord Mähren, zuständig nach Sagritz in Kärnten Österreich. Besuchte die Volksschule und Buben- u. Mädchenhaupt oder Bürgerschule zu Wiesenberg wo ich am 27. 9. 1926 austrat. Die Volksschule besuchte ich vom 16. 9. 1918 bis 30. 6. 1923 die Hauptschule vom 1. 9. 1923 bis 27. 6. 1926.

Dann fand ich eine Lehre als Tischler in Mährisch Schönberg bei der Möbelfirma „Wagner“ unter dem Meister Karl Peschl am 1. Juli 1926 und lernte bis 30. I. 1927 wo mich der Vater wegen Auswanderung nach Amerika von der Schule enthob.

Franz Fleißner

in Wiesenberg

am 1. II. 1927.

CHARGEURS RÉUNIS

Das war die Luft auf dem Meer.

Das war die Luft auf dem Meer.

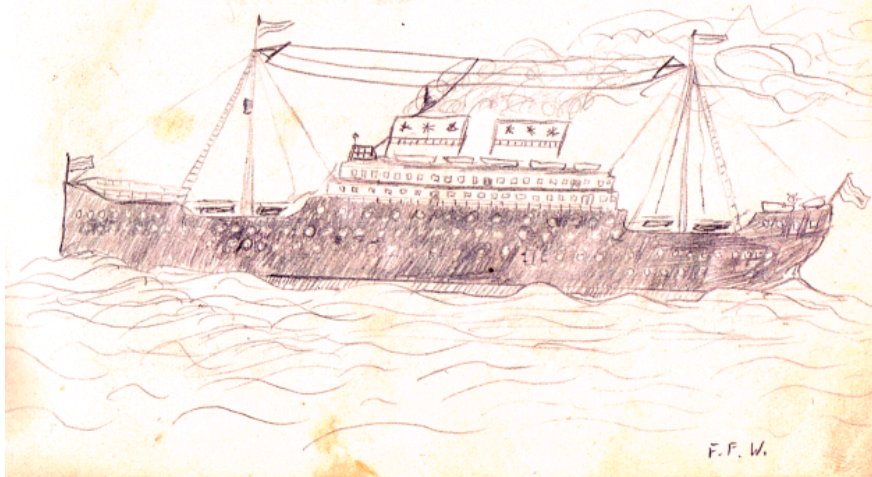


HOEDIC

Das ist immer die Luft auf dem Meer.

Nicht immer scheint auf Deinen Wegen,
die Sonne durch das Himmelsblau,
Es stellt sich oft ein Fuß entgegen,
ein Dornenpfad gar steil und rauk.

Wenn auch des Schicksals schwersten Stunden,
wie ein Schwert dein gutes Herz durchdringen,
versage nicht auf dieser Welt,
Denn eine Seele wirst du finden
die fest und innig zu dir hält.



F.F.W.

Nicht immer scheint auf Deinen Wegen,
die Sonne durch das Himmelblau,
Es stellt sich oft ein Fuß entgegen,
ein Dornenpfad gar steil und rauh.

Wenn auch des Schicksals schwersten Stunden,
wie ein Schwert dein gutes Herz durchdringen,
verzage nicht auf dieser Welt.
Denn eine Seele wirst du finden
Die fest und innig zu dir hält.

F.F.W.

Einige Aufnotierungen über unsere Auswanderung nach Brasilien.

Nach langen Korespondenzen war es meinem Vater gelungen, frei Fahrt nach Südamerika, Brasilien zu erlangen. Da bekommen wir noch mitte Jänner die Zuschrift, am 7. II. 1927 Fahrt bereit bei der französischen Schiffahrtsgesellschaft „Chargeur Reunis“ in Wien zu erscheinen. Die Gesellschaft befindet sich in Wien am Wiednergürtel 24 gegenüber Südbahnhof. Nachdem die Möbel und Hausgeräte und alles was nicht mitnehmen konnte verkauft war, machten wir unser Gebäck zur Abreise fertig. Viele schwere Wer(k)zeugstücke wurden verpackt, da ja mein Vater Wagnermeister war. Geschier, Wäsche, sonstige Sachen alles wurde in 6 Koffer und 6 Stück Handgepäck verpackt. Die Koffer hatten die Größe von 1 m³. Daß Handgepäck bestand aus 4 kleineren Koffer und aus 2 Säcken. Nach der Vorschrift durfte man für 3 Personen nicht mehr Gepäck haben. So fuhren wir am Mittwoch den 2.II.1927 um 18^h von Wiesenberg Nord Mähren nach Wien ab. Wir kommen am 3. um 11^h in Wien Nordbahnhof an. Sodan fuhren mit der Stadtbahn nach Favoriten X. Bzk.. Mutter und ich blieben einstweilen bei unseren vielen Handgebäck, während der Vater um den Standort Schiffahrtsgesellschaft umsah, ob wir das Gepäck hintragen könnten. Da es nicht sehr weit war trugen wir Vater und ich die 7 Koffer in das Haus der Gesellschaft. Am Abend gingen wir alle ein bischen spazieren, es war trüb und regnerisch. Da wir ganze Nacht hindurch gefahren waren wollten wir auch schlafen gehen. Es wurde uns ein Hotel angeboten, welches in der Nähe der Schiffahrtsgesellschaft war. Es führte den Namen „Stricktius“ Hotel Südbahn. Der Vater mietete ein Zimmer mit 2 Betten, er zahlte 10 S an den Wirt wollten bis 7. dort wohnen. Nachdem wir wieder aufgestanden waren und Kaffee getrunken hatten, gingen wir wieder nach der Gesellschaft. Ich sagte zum Vater „befohr wir noch fortfahren, läßt du mich doch auch einmal auf so einer Elektrischen fahren“. Aber bald mussten wir wohin fahren, da wurde mein heißer Wunsch erfüllt und ich fuhr zum erstenmal auf einer Tramway. Als wir am vormittag des 4.II. um 11^h mit dem Diener der Gesellschaft wegen Paß und sonstigen Angelegenheiten, bei Herrn Salling dem brasilienischen Konsulat waren kam ganz unerwartet auch H. Elias Friedrich auch aus denselben Gründen wie wir dorthin. Er sollte auch abfahren aber erst nächsten Monat. Herzliche Begrüßung. Er verlangte nun wir sollten nun ganz bestimmt bei ihm draußen in Hietzing bleiben. Wir waren nun bei ihm in Kost und Quartier. Der Vater lernte dort Herrn Struck kennen, welcher dort jeden Tag hinkam. Mit Fieber und Husten lag der Vater Tags über im Bett. Die Mutter half der F. Friedrich beim Kochen. Ich vertrieb den Tag mit sonstigen Bumeleien. Herr Struck und Friedrich waren Obmänner eines Kolonisationsvereins. Ihre ganz neue Stampielie lautete „Kolonistenverband Österreichs Zentrale Wien Kolonie Costa Machado.“ Nun kam der Tag der Abfahrt Montag 7.II. 1929. Wir warten auf H. Struck der uns behilflich sein wollte bei der Gepäckbeförderung, aber er kam nicht. So fuhren wir dann zu der Schiffahrtsgesellschaft. ½ 12^h. Dort erfuhren wir dass um 12^h die Gebäcksausgabe am Nordbahnhof schon gesperrt sei. Einer der Angestellten telefonierte geschwind nach dem Nordbahnhof und fuhr der Vater und der Angestellte mit einer Taxi schnell hin, denn die Kisten mußten wir noch unbedingt herausbekommen. Dann endlich kam H Struck auch auf die Schiffahrtsgesellschaft, So fuhren wir Er und ich auf den Westbahnhof, wo wir auf Vaters Ankunft mit den Kisten warteten. Da kam er endlich die fünf Kisten auf einem Einspaner. Er ging daneben den er war sehr kalt. Dann gingen wir in eine Waffenhandlung und kauften ein Jagdgewehr, ein Zwilling untereinandergereiht, Kugel und Schrott. Denn Tandelmarkt besuchten wir auch, dort kaufte der Vater eine weiße Jacke und Hose und ein paar neue Ledergamaschen gelbe für mich. Auch eine Hausapoteke wurde gekauft. Um 18^h trafen sich alle Auswanderer zur Abfahrt bereit in der Schiffahrtsgesellschaft. Ich sollte jetzt den einen Handkoffer aus dem Hotel holen den wir dort zurückgelassen hatten. Ich bekam ihn aber nicht, den wir mußten noch etwas darauf zahlen, trotzdem wir garnicht dort geschlafen hatten. Da ich kein Geld hatte, mußte ich zum Vater gehen und eines holen sodann den Koffer auslösen. Hir trafen wir H. Balzer den Bahnvorstand von Pfaffstätten, der uns die Freifahrt besorgte. Um 19^h ging der ganze Transport nach dem Westbahnhof ab. Das sämtliche Handgepäck wurde auf 2 Bretterwagen befördert und die Personen in 3 reservierte Wagen der Elektrischen. Bevor wir abfuhren bekammen wir noch Abzeichen, das wir uns anstecken mußten. Am Westbahnhof angekommen, wurde nun daß große Gebäck aufgegeben. Dann kamen wir in einen Extraraum wo wir auf den Zug warten sollten. Es war kein Warteraum, eher ein Magazin. Der Zug fuhr erst nach 23^h ab. Unterdessen kam auch H. Friedrich um

Abschied zu nehmen. Vor 23^h wurde Türe von einen Bahnangestellten geöffnet, der Zug stand am ersten Geleise, aber noch ohne Maschine. Nun wurde der für unseren Transport bestimmte Waggon 3KL Schnellzug Wien-Paris gestürmt. Es wurde gedrängt und gestoßen, das Gepäck zu den Fenstern hineingereicht, ein jeder wollte ein schönen Platz womöglich beim Fenster haben. Schon bald sah man wieder befriedigte Gesichter, an den Fenstern, die zu ihren zurückgebliebenen Verwandten oder Bekannten herausschauten. Nur noch einige Minuten konnten wir noch in den schönen vielbesungenen Wien weilen, denn dann ging es in eiliger Hast einem neuen Ziel Paris entgegen. Als sich der Zug langsam in Bewegung setzte, wurden noch einige AbschiedGrüße gewünscht, wie „Lebetwohl“, „Last Euchs gut gehen“, unter ihn hörte man auch einen ganz besonderen Gruß; „Auf Wiedersehen in Brasilien“. Ein solch galt auch meinen Vater, den H. Friedrich wollte auch in einem Monat nach Brasilien fahren. Es wurden noch so lange Tücher geschwenkt, bis der Zug aus der Halle hinaus war und die Zurückgeblieben unseren Augen entschwanden. Nun fuhren wir ohne Umzusteigen in flotter, 2 Tage langer Fahrt nach Paris. Der Zug hielt nur in den gröseren Stationen. Als der Morgen ergraute und die Sonne uns ihre ersten Strahlen sandte waren wir schon in den Alpen. Es war sehr kalt, an den Fenstern hatten sich die Eisblumen eingefunden. Die Schneebedeckten Alpen Gipfel leuchteten mit einem herrlichen rosigen rot. Wunscherschön romantische Alpenlandschaften flogen an uns vorüber. Dann sah mann wieder aus ziemlicher Höhe in ein schluchtartiges tiefes Tal hinab. Auch mehrere kurze Tunel bliben nicht aus. Einige verkürzsten sich die Zeit durch singen, Harmonika, Laute oder Citare spielen, andere wieder durch Plaudern oder mit Hinausschauen in die herrliche abwechslungsreiche Natur. Als wir durch ein sehr langes Tunel fuhren, dessen Durchfahrt etwa eine Stunde dauerte, schlief ich ein. Die Fenster brauchten hier nicht geschlossen wird, denn es war nur eine elektrische Maschine vorgespannt. So kamen wir nach Buchs eine Grenzstation in der Schweiz-Östr. wo noch eine Auswanderer Familie aus München zustieg. Als der Abend ergraute wurde der Züricher See erreicht. Der Zug fuhr sehr langsam am See entlang. Der Vater war die ganze Zeit unwohl er intresirte sich für garnichts. Er spuckte sehr viel. In Zürich und in Basel wurde gehalten. So verging die Nacht. Vater und ich langen am Fußboden auf einem Mantel, als Stopfkissen hatten wir ein Stroh. Am morgen waren wir schon weit drin in Frankreich. Hir war schon kein Schnee und keine Berge mehr, dafür breitete sich eine risige Ebene vor unseren Augen aus. Um ½ 10^h pasierten wir die Vororte von Paris. Wir fuhren jetzt meistens in einem breiten Graben in welchen mehrere Geleise waren. An beiden Seiten war eine hohe Mauer. Einmal fuhren wir über ein hohes Viaduckt, wobei man eine schöne Aussicht, über das große Häusermeer hatte. Dann ging es wieder hinein in den den Graben. Es fuhren nun mehrere Gegenzüge an uns vorbei meist Lastzüge. Die Messingbestandteile ihrer Lokomotiven waren sehr schön geputzt, was man bei uns nicht sieht. Es war 10^h als der Schnellzug Wien-Paris in der Halle des Ostbahnhofs Paris hilt. Jetzt quoll der ganz Auswanderertransport aus den letzten Waggon hervor. Merere kleine Berge von Handgepäck wuchsen auf dem Peron empor, die von ihren Besitzern bewacht wurden. Meine Mutter und ich sind auch solche Wächter geworden, während sich der Vater um das weitere sorgte. Unser Führer kam jetzt auch wieder zum Vorschein. Nun ging der ganze Transport aus der Halle hinaus. Draußen wartete schon ein Lastauto auf welches das viele Handgepäck geladen wurde. Es fuhr dann ab wohinn das wußten wir nicht. Es gesellte sich jetzt zweiter Herr zu unseren Führer, wahrscheinlich ein Pariser. Letzterer zählte und gab dann zu verstehen, dass wir ihm folgen sollte. Er sprach auch deutsch. Er führte uns durch einige Straßen, wobei er mit unserem Führer immer französisch sprach, bis er vor einem Haus stehen blieb, anscheinend ein Gasthaus. Er ließ nun die Auswanderer sammeln, dann gingen wir und und stiegen in den ersten Stock. Hier war ein kleines Säälchen mit einer spanischen Wand getrennt. Er war da drinnen sehr schön. Einige gr. Spiegel hingen an der schön bemalten Wand, Tische standen da, weiß gedeckt, zum Empfang bereit. Hir wurde uns setzen geheißen. Jetzt kamen 4 Mädchen mit Kaffeegläsern und verteilten sie. Wir bekammen einen guten Kaffee und dazu Weißgebäck in von Form von Spitzweckerln. Dies war mein erster und letzter Pariser Kaffee. Dann gingen wir wieder hinaus (und stiegen) in zwei leere Elektrische ein. Sie waren nicht so schön wie die Wiener Tramway und waren grün und weiss angestrichen. Nun fuhren wir zum Westbahnhof wo wir gleich in einen unschönen Warteraum kamen. Wir blieben hier bis um 11^h. Während die anderen noch auf dem Bahnhof blieben, gingen wir: H. Zima und H. Vogel und meine Wenigkeit, hatte auch den kranken Vater gebeten, ob ich mit

gehen dürfte, in ein Kaufhaus um verschiedene Einkäufe zu machen. H. Zima wollte Spagat zum Netz machen kaufen, H. Vogel kaufte ein paar Gamaschen und ich sollte ein Paar Nähadeln mitbringen. Wir gingen nun in einer kleinen Straße längs Bahnhofes hinunter in ein Geschäft, welches H. Zima von unserem Führer Stamitis Svaticovovič empfohlen wurde. Nun gingen wir hinein und wurden von einem Herrn auf herzlichste begrüßt, als er uns nicht verstand, führte er uns in eine Art Kanzlei wo mehrere Herrn waren und übergab uns einen jungen Burschen welcher deutsch konnte als Führer. Jetzt gab ihm ein jeder bekannt was er kaufen wollte, nur ich nicht, denn ich hatte die Augen auf die gar kein Ende nehmenden Verkaufstische gerichtet. So ein großes und schönes Kaufhaus hatte ich doch noch nie gesehen. Der Bursche führte uns nun umher und bot uns verschiedene Waren an, zeigte aber auch gleichzeitig ihre Vorteile. Endlich kaufte H. Zima ein paar Ledergamaschen. Jetzt wollte er einen Spagat zum netzen haben. Der Bursche führte uns jetzt in das nebenstehende Kaufhaus. Es waren zwei große Häuser, welche durch eine schmale Gasse getrennt waren. Er führte in die zweite Abteilung, dort wurde auch dieser Wunsch erfüllt und gingen wieder zurück zum Bahnhof. Nach 11^h kam der Herr Svaticovovič mit einem fremden Herrn und gingen die Auswanderer in ein Gasthaus gegenüber. Auf diesem Wege sah ich zum erstenmal einen 2 rädriigen Wagen wo ein Roß vorgespannt war. Im Gasthaus war bereits schon alles zum Empfang hergerichtet. Nun bekamen wir unser erstes freie Mittagessen in Paris auch etwas Rotwein bekamen wir dazu. Nun kehrte man wieder zum Bahnhof zurück. Jetzt musste man bis um 13h warten, dann ging weiter nach Hafenstadt Le Havre. Unterdessen machte ich mich ein bisschen am Bahnhof bekannt und entdeckte wieder was neues, nämlich ein Klosett nach französischer Art, nicht zum sitzen sondern zu stehen. Mir viel auf dass hier die Damen ohne Unterschied ob reich ob arm geschminkt sind und hohe Stöckel tragen.

¼ 13^h am 9.II.1927 Abfahrt von Paris. Jetzt polterte der ganze Transport über die Stiegen hinunter und hinaus auf den Peron, wo auch unser Führer, den Zug und reservierte 2 Waggons anwies. Nun ein Schieben und Drängen, ein rufen und schreien, es war der Kampf um einen schönen Platz. Als wir im Wagon drinnen waren sagte jeder das ist ja 2. Klasse, alles war verduzt, nun fragte man den Führer, dieser antwortete: „bleibts nur, es (ist) schon der richtige Wagon.“ Er war alles mit blauen Samt überzogen und ausgepolstert wie (bei) uns in Österreich ein Waggon 1ter Klasse. Das viele Handgepäck daß wir schon vorher bekommen hatten, wurde zu den Fenster hereingehoben. Ein Händler ging mit verschiedenen Erfrischungen am Zug entlang. Von welchem Mutter eine Flasche Limonade kaufte. Mein Vater setzte sich in eine Ecke, denn es war ihm unwohl. Nun war es bereits 19^h vorbei. Unser Zug setzte sich langsam in Bewegung. Auf beiden Seiten eine Mauer und mehr Geleise begleiteten uns zur Stadt hinaus. Man hatte fast gar keine Aussicht. Endlich kam der Zug ins Freie und fuhr auf einer Anhöhe entlang. Wieder breitet sich das Häusermeer von Paris aus. Einer fragte ob wir wohl den Eiffelturm sehen werden? Jetzt sah jeder hinaus, um den Eiffelturm zu erblicken. Es waren mehrere solche turmartige Spitzen die über die Häuser empor ragten, aber welche Spitze war der Eiffelturm? Das blieb uns allen ein Geheimnis. Langsam entschwand unseren Blicken das schöne Paris. In rasender Fahrt ging es hinaus in die ausgedehnte Ebene, wo sich schon hie und da etwas grünes zeigte, denn es war noch der neunte Feber 1927. Um 15h zeigten sich schon die Vororte von Le Havre die Hafenstadt zu Paris. Wir überquerten auch öfters die Seine. Nun fuhren wir in die Bahnhofshalle ein. Sie war groß und hoch. Nun hiess es alles aussteigen. Als wir alle durch die Fahrkartenkontrolle durch waren mussten wir vor dem Bahnhofsgebäude warten, bis unser Führer die Schiffahrtsgesellschaft verständigt hatte. Es dauerte nicht lange bald kamen zwei große Omnibusse mit kleineren Fensterchen an. Sie hatten auf beiden Seiten die Aufschrift „Chargeur Reunis“. Nun waren die zwei Omnibusse voll besetzt. Es blieben noch einige über, unter welchen auch ich mich befand. Vater und Mutter waren schon eingestiegen. Bald kam ein Auto wieder zurück und holte den Rest. Die Zeit während wir auf den Omnibus warten mussten, benützte ich und ging etwas vor, da sah ich in einem Kanal einen alten Segelkutter Dreimaster. Hiermit hatte ich als erster ein Schiff gesehen, welches mir große Freude bereitete.

Dann ging im Omnibus durch einige schmale Gassen bis er in einer solchen vor einem großen Haus stehen blieb. Jetzt mußten wir alle aussteigen. Wir gingen durch einen Vorraum dann kamen wir in einen Schlafsal. Hier waren 3 bis 4 Betten übereinander gereiht man musste mit einer Leiter hinaufsteigen. Dann gingen wir durch einen anscheinenden Speiseraum hier waren Tische und Bänke. Über Stiegen gelangten wir in den ersten Stock, wo für uns der Schlafraum reserviert war. Hier waren die Betten nicht übereinander. Bald hatte jeder ein Bett angewiesen bekommen. Nun wurde das Handgepäck unter denselben verstaut. Bald wurde zum Abendessen geläutet. Alle gingen hinunter in den Speisesaal. Die Tische waren mit farbeigen Tischtüchern bedeckt und alles serwirt. Es war ganz appetitlich. Es gab Suppe Fleisch und Rotwein. Nach dem Abendessen gingen wir ins Spielzimmer. Hier wurden allerhand Spiele ausgeteilt unter anderem auch Schach, Dame, Domino u.s.w. auch Musikinstrumente wurden zur Verfügung gestellt. Man tanzte und spielte und unterhielt sich gut. Hier in Le Havre weilten wir noch bis am 11. II 1927. Von hier schickte ich meinem Onkel¹ die letzten Grüße von Europa. Vater lag den ganzen Tag, während ich mit einigen anderen Auswanderern einige kleine Ausflüge machte. Wir gingen einmal in den Hafen und schauten uns die Schiffe an, dann wieder hinaus die Mole und bewunderten das unendliche Meer. Und so vergingen sehr rasch die zwei Tage bis wir abreisten. Hier wurden wir alle gebracht und wieder geimpft auch die Augen wurden untersucht. Die Abreise gestaltete sich folgendermaßen. Wir stiegen wieder in die und schon bekannten Omnibus ein und fuhren dann über einige Kanäle bis wir vor einen großen Lagerschuppen stehen blieben. Hier hiess es aussteigen und gingen in einen Warteraum dort mussten wir die Papiere vorweisen und bekamen die Fahrkarten. Unterdessen wird das große Gepäck herbei geführt. Dieses wird gewogen und gemessen und weiter aufgegeben. Der Vater war schon so schwach dass er kaum mehr stehen konnte und dann musste er noch bis als letzter warten. Aber er biss die Zähne zusammen und unterdrückte seine Schwäche um ja nicht aufzufallen. Der Koffer eines Auswanderers wurde auf die Wage getragen und unterdessen brach der Boden durch und die Sachen vielen heraus. Jetzt lachten alle, dieser hatte auch noch Spott zu dem Schaden. Als wir nun mit diesen fertig waren gingen wir an Bord des Dampfers. Auf mich gestützt ging der Vater die steile Treppe hinaus. Er war schon sehr schwach. Wir mussten noch ein bisschen warten dann wurde uns nach langem suchen endlich eine Kabine angewiesen. Es waren darin 6 Betten und eine Luke, den es war an der Bordwand im Zwischendeck des Vorderschiffes an der Steuerbordseite. Mit samt dem Gewande legte sich der Vater gleich wieder nieder. Erst später zog er sich aus. Ich ging jetzt ein bisschen Umschau halten. Und stieg hinauf an Bord. Dieser Dampfer hiess „Hoedic“ und war ein 15.00 tonniger 2 Schrauben Dampfer. Mit einem Schornstein, dieser war braun und oben weiss mit einigen roten Sternen. Und so war es 17^h geworden. Da kamen zwei kleine Schlepper daher, gegen unseren Dampfer waren sie sehr klein. Auf einmal hörte man ein kräftiges Böhln so das fasst alles ringsum bebte. Ich bekam es schon mit der Angst zu tun. Plötzlich hörte es auf, und dann fing es wieder an so ging das 3 mal. Dann fragte ich den H. Zima, dieser war auch ein Auswanderer, was dies zu bedeuten habe. Er lachte und sagte das war das Signal zur Abfahrt nun war mir wieder leichter. Dann fing es vorn am Bug wieder an zu lärmern was war denn dort wieder los. Hier wurde eine riesige Kette mit armdicken Gliedern mittels Maschine hinaufgezogen. Nach einigem Fragen erfuhr ich das hier die Anker gelichtet werden. Dies alles war mir noch gänzlich unbekannt. Dann zogen uns die 2 kleinen Schlepper weg in einen Kanal dort standen (wir) eine Weile. Dann ging wieder weiter. Ich lief hinunter in unsere Kabine und sagte mit aller Freude wir fahren schon. Hier sass die Mutter auf einem

¹ Der Onkel war jener Verwandte in Hainburg an der Donau, Niederösterreich, zu dem meine Großeltern ihre Tochter Maria, die Schwester meines Vaters, geschickt hatten, damit sie dort verblieb. Seine Schwester erwähnt mein Vater nur ein einziges Mal im ganzen Text.

Koffer neben dem Bette des Vaters und war sehr traurig. Es war schon finster geworden bis wir draussen, in offener See waren. Ich legte mich dann auch gleich nieder, als ich schon fast einschlief, rufte mich der Vater, ich solle aufstehen, und den Doktor holen, sonst wird er besser sagte er. So ging ich dann mit schwerem Herzen und Tränen in den Augen auf Deck da traf ich einen Steward und fragte ihn weinend um den Doktor, doch leider verstand mich dieser nicht er ging dann weg und brachte einen Matrosen welcher deutsch verstandt. Nun gingen wir hinunter in die Kabine zum Vater. Sie hiesien ihm anzieh und gingen dann ins Lazarett. Sie stützten ihn unter den Armen den er konnte schon nicht mer allein gehen. Mutter und (ich) gingen nach wir wurden aber zurück geschickt und schlafen geheissen. Einige Auswanderer sahen das mitan und schüttelten die Köpfe. Und wir gingen dann schweren Herzen schlafen. In der Früh als wir aufwachten sahen wir nichts weiter als Himmel und Wasser. Wir gingen dann zum Vater und frugen ihm wis gehe und er sagte der Krankenwerter ist sehr unfreundlich er schaue sich die ganze Nacht nicht um und meinte wir (sollten) ihm etwas geben- Wir taten seinen Wunsch und gaben den Wärter 10 Dollar. Dann war es doch ein bischen besser. Als dieser Tag auch verging meinte der Arzt wir sollten uns vorsehen es steht ser schlecht mit ihm.

Am 14ten Feber waren wir um 7^h in Vigo eine kleine portugisische Hafenstadt. Der Dampfer fuhr nicht bis am kai sondern ging weiter herausen vor Anker. Es kamen einige Kähne heran die Orangen, Lehnstühle und andere Sachen veilbieten. Ich kaufte einige Orangen und brachte sie dem Vater, er aber konnte nichts essen. Gegen 17^h verliessen wir wieder Vigo und nahmen Kurs auf Lissabon der portugiesischen Hauptstadt. Als das Land ausser Sicht war verliessen wir das Deck und gingen hinunter zum Vater. Er sah sehr schlecht aus und lag ganz ruhig die Augen starten immer grad aus. Um halb 21^h kam der Krankenwärter und schaute sich wieder einmal um. Da gaben wir ihm zu verstehen er solle den Doktor holen, er ging gleich aber der Herr Doktor liess lange auf sich warten. Dann endlich kam er mit einer dicken Zigarre im Munde. Er setzte wieder die Fiberglässer an, aber als er das 5te oben hatte vielen sie alle wieder herrab. So nahm er dann sein Taschenmesser und ritzte des Vaters Brust auf so dass das Blut herrab floss, er schien aber nichts zu spüren, denn er rührte sich nicht. Der Arzt setzte dann die Fibergläser auf die aufgeritzten Stellen darauf, aber sie vielen erfolglos wieder herrab. Nun gab er ihm eine Inektion in das Handgelenk. Der Vater wandte den Kopf noch einigemale hin und her und verschied dann (22^h 14.II.1927). Nun standen wir an der Leiche meines Vaters in der weiten fremden Welt. Dann deckte der Arzt den Leichnam zu und hiess uns weggehen. Nun gingen wier beide die Mutter und ich tief von dem Schicksalsschlag gedrückt schlafen. In dieser Nacht schlief ich fast garnicht. Um 8^h morgen sahen wir wieder Land. Als wir schon ganz nahe an der Küste waren kam ein kleines Boot und kam auf unser Schiff zu und ein älterer mann ging an Bord, es war der Lotsen der das Schiff in den Hafen führt. Bald waren wir in den Hafen von Lissabon, der Dampfer ging nicht an Kai sondern ging im Flussdelta vor Anker. Unterdessen war es 10^h geworden. Nach dem Mittagessen kam unser Führer und einige Schiffofiziere von unseren Dampfer und sagten das um 14h der Leichnam des Vaters an Land beerdigt wird, und sollten uns entscheiden ob wir weiterfahren oder ob wir hier aussteigen und zurückfahren wollen. Ich entschied fürs weiterfahren und dabei blieb es auch. Wir schlossen sich dann einen Herrn Zima an. Um 14^h wurden wir geholt ins Lazarett dort standt bereits ein Sarg aus Papendeckel und war schwarz und braun gestreift. Nun hiess (man uns) in eine neben Kabine gehen und der Leichnam wurde in den Sarg getan. Ein Matrose der deutsch verstand war bei uns und liess uns aber nicht hinaus bis der Sarg unten auf einem Motorboot war. Er wurde dann an Land beerdigt wir durften aber nicht mit gehen. Um 17h verliess unser Dampfer Lissabon. Der nächste Hafen den wir anliefen war Madeira. Dies ist eine Insel in der Nähe von Portugal. Es ist eine kleine Stadt. Links oben am Berge ist ein Schloss mit einem Kreuze, dort soll

angeblich der Ertzs Kaiser Karl gestorben sein. Rings um unser Schiff sind Boote welche Bananen, Ameschas (*ameixa*) (eine Pflaumenart, die sauer schmeckt) bringen u.s.w. verkaufen. Unter ihnen befindet sich ein Boot wo 2 kräftige Burschen drinen sitzen in Badehosen. Da deutet einer von ihnen an Bord herauf, man solle weisse Müntzen ins Wasser werfen, und dis tat auch ein besserer Herr und warf einen Schilling ins Wasser. Als das der Bursche bemerkte sprang er auch ins Meer der Münze nach. Bald kam er wieder an die Oberfläche und zeigte frohen Gesichtes den Schilling der jetzt ihm gehörte. So ging das fast den ganzen tag. Weil das Meer dort so klar ist gelingt immer das Kunststück. Gegen abend wurden die Anker gelichtet und es kam jetzt eine 8tägige Reise wo man sonst nichts sah als nur Himmel und Wasser nur hie und da ein Schiff und einige Fische. Der Kurs war auf Rio de Janairo der Hauptstadt Brasiliens gerichtet. Wir verbrachten den Tag teils mit Dame spielen teils mit faulem liegen auf Deck. Abends spielte(n) einige ältere Burschen ganz kurze Theaterstückchen wobei Matrosen und auch einige von der 1ten Klasse auch zu den Zuschauer zählten. Wir hatten auch eine eigene Musik zusammengestellt. Überall unter unseren Auswanderern waren frohe Gesichter zu sehen. Eines Abends als wir alle so fröhlich beisammen auf Deck sassen da hatte sich ein fliegender Fisch verirrt und war mitten unter uns niedergeflogen. Ein jeder beschaute und betastete ihn. Dann wurde er wieder ins Meer geworfen. Die fliegenden Fische sind zirka 30 cm lang und besitzen hinter den Kiemen 2 große fast 10 cm lange Flossen die sie nach beiden Seiten wie ein Vogel ausstrecken können. Und so gleiten sie über dem Wasser zirka $\frac{1}{2}$ m dahin um dann in kurzer Zeit wieder zu verschwinden. Sie kommen in Scharen von 10-20 Stück vorne beim Bug aus dem Wasser. Vom Bug aus kann man sie sehr schön beobachten. Im Speiseraum war eine Landkarte und das wurde durch ganz kleine Fähnchen an Stecknadeln jeden Tag der Stand des Schiffes angedeutet. Nun waren wir schon derer eine ganze Reihe, und sahen, dass wir uns dem Äquator nähern, und womöglich auch bald kreuzen werden. Wir Buben freuten uns daher auch schon auf die Äquatortaufe, wir warteten jeden Tag darauf, und als die Fähnchen über denselben hinaus gingen mussten wir jede Hoffnung auf eine solche aufgeben. Und so war schon der 5te Tag nach Madeira vergangen. Als plötzlich um 14h das Notsignal in unserem Schlafraum zu blasen anfang so stark das einem der Schädel brumte. Dann kam ein Matrose und sagte alle sollen die Rettungsgürtel nehmen und auf Deck kommen. Nun ist unser Ende da, dachten wir uns, und folgten der Weisung. Als wir alle oben waren mussten wir hie warten, unterdessen hörte auch das Bühlen aus. Dann konnten wir wieder zurück gehen. Es war Gott sei Dank nur eine Rettungsübung. Jetzt war man wieder beruhigt. Und so ging es ruhig wieder dem Ziele entgegen. Am nächsten Tag gerade war vor dem Mittagessen sahen wir was neues, wieder am Bug vorne waren 6 grosse fast $1\frac{1}{2}$ m lange, dicke Fische. Sie schwammen immer gerade vor dem Bug und spielten sich, wobei sie sich ganz umdrehten so das der Bauch oben war. Fast eine viertel Stunde schwammen sie mit dann verschwanden sie nacheinander. Es waren Delphine. An diesen Tage sah man wieder einige Schiffe in der Ferne. Eines war sehr weite weg, von dem sah man nur mehr den Rauch. Ein paar Tag vorher hielten 6 Matrosen einen kleinen Faschingszug ab, wobei 2 als Frauen verkleidet waren. 2 Mann trugen auf einer Art Bahre eine menschengroße Pupe, die mit Stroh und alten lumpen hergestellt war. Die sollte scheinbar ein Begräbnis vorstellen. Denn die 2 Frauen imitierten ein Weinen. Der letzte hatte ein Strohut auf und einen Mantel um und Holzschuhe an womit er im $\frac{3}{4}$ tel Takt immer trampelte. Sie kamen im Gänsemarsch daher. Als sie nun um den ganzen Dampfer gegangen waren kamen sie wider zu uns, wo grad einige wieder Theater spielten. Sie warteten bis sie fertig waren dann gingen sie in die Mitte und machten einige Zeremonien zündeten die Pupe dabei zwischen den Füßen an, und warfen sie dann als sie brannte über Bord. So vergingen die tage und der 3te März 1927 war angerückt. Nach dem Frühstück war ich ganz allein wieder einmal zu der Küche der ersten Klasse gegangen und hatte mir einige Leckerbissen

ausgefechtet. Ging damit hinunter in die Kabine und verschmauste sie. Dann ging ich heraus auf den Gang und steckte den Kopf zu den kleinen runden Fensterchen (auch Bullauge genannt) heraus.

Da gingen die Wellen einmal tief unten dann kamen sie so hoch herauf das ich fast mein Kinn eintauchte. Es war nämlich ein bisschen bewegte See. Als mir das zu gefährlich schien zog ich den Kopf wieder ein und machte die Lucke wieder zu. Da standen die Ungarkinder von der nachbarkabine und wollten auch hinaus schauen. Es waren ihrer sieben. Nun dachte ich mir, Euch werde ich jetzt einmal drankriegen. Da kam der älteste, er war noch kleiner wie ich, und machte die Lucke auf, ich half ihm dabei, dann steckte er den Kopf hinaus. Die anderen schauten ihm zu. Ich ging weiter zurück, und dachte mir die wird's jetzt sauber erwischen. Es dauerte auch nicht lange, da machte es hinter mir einen Platscher, ich schaute mich um, und sah dass fast alle sieben vollständig nass waren. Das Wasser war bei der offenen Lucke herein gekommen und hatte alle getauft. Jetzt fingen sie alle an zu schreien, so dass ihre Eltern heraus kamen. Und ich ergrief schleunigst die Flucht. Über die Stiegen hinaus durch den Mittelgang durch, nach hinten am Achtern. Dort verblieb ich einige Zeit und ging dann langsam wieder zurück, als ich unten war sah ich einen Matrosen beim aufwischen. Da kamen auch schon wieder Ungarkinder heraus und zeigten auf mich. Ich ging aber gleich nach oben am Kiel. Bald läutete es zum Mittagessen. Nach demselben war ich auf Deck bei Herrn Zima und half ihm Netzen. Denn von ihm hatte ich es ja gelernt. Die Mutter und ich hatten sich an ihm angeschlossen, weil wir unseren Vater Ernährer verloren hatten. Er ging auf eine Kolonie mit Namen Costa Machado und war von Wien aus im Besitze folgenden Vertrages. Es wurden ihm von denselben aus folgendes versprochen. Er bekommt 1 Haus mit 3 Zimmern und einen bestimmten Komplex Land und dazu die nötigen Werkzeuge die alles sollte er in Laufe bestimmter Jahr durch Abgaben von jeder Ernte abzahlen. Das war ein ganz guter Vertrag gewesen. Er meinte 1 Zimmer von den 3en möchte er uns abtreten. Und so gingen wir dann mit ihm. Er nahm auch für mich einstweilen die provisorische Vormundschaft an.

Die Sonne stand hoch am Himmel und es war ein heisser Tag. Nur eine leichte Brise bot uns hier und da einmal Kühlung. Manchmal zeigten sich die fliegenden Fische. Auch Delphine zeigten sich einigemal. Später zeigte sich, ganz in der Ferne über dem Meer ein langer, schmaler, blauer Streifen, also Land in Sicht. Das war schon die Küste von Südamerika. Wir erwarteten die Hafenstadt Rio de Janeiro. Langsam verging der Tag und die Sonne versank im Meer. Einstweilen hatten sich dunkle Wolken am Firmament zusammen gezogen, es drohte ein Gewitter zu kommen. Der Dampfer hatte südwest Kurs und fuhr immer längs der Küste. Durch das Wetterleuchten konnte man ganz gut sehen dass wir dem Lande immer näher kamen.

Nun hatte sich das Gewitter aber wieder verzogen denn man sah schon hier und da einige Sterne. Bald blitzte ein Leuchtturm nach dem anderen auf. Ein Schiff welches soeben wieder die Reise nach Europa angetreten hatte fuhr an uns vorbei. Es war herrlich beleuchtet. Man sah auch schon die lange Reihe der Kailichter. Die Schiffglocke schlägt 23^h. Wir fahren nun in die Bucht von Rio ein. Die Lichter der Stadt und mehrere Schiffe liegen in ihrem Lichterglanz vor uns, oder kreuzen uns in verschiedenen Richtungen, das leise Schwanken unseres Dampfers, die laue Brise die sich mit unseren Kleidern spielt, über uns der ganz schwarze Himmel mit seinen blinkenden Sternen. Da ist einem so wohl, das Herz muss aufjuchzen, ob es will oder nicht. Und da kamen einem die Worte „Oh Herr, wie schön hast Du die Welt geschaffen“ fast von selbst über die Lippen. Die Hoedic fährt nur noch ganz langsam, bis sie endlich stoppt und in der Bucht vor Anker geht. Ich war ganz vertieft in die Herrlichkeit, so dass ich gar nicht bemerkte, wie die anderen Passagiere das Deck verlassen hatten und ihre Kabinen aufgesucht haben. Nun begeben sich auch zur Ruhe. Wie ich am morgen

aufwachte, da bemerkte ich das wir schon am Kai waren und das Ein- und Ausladen im vollsten Gange war. Es wurde hier sehr viel Bohnenkaffee eingeladen. Teils wurde mit Kränen und teils mit Negern eingeladen. Die Neger trugen jeder einen Kaffee auf den Rücken mit denen sie von den Lagerhäusern, auf Deck emsig hin und her liefen. Einige Pasaschiere von der 1. und 2. Klasse stiegen hier aus, wo sie schon von ihren Angehörigen aufs herzlichste empfangen wurden. So ging das den ganzen Tag fort und nachts um 20^h verliessen wir wieder Rio. Welches angeblich die schönste Hafenstadt der Welt sein soll. Und kamen am nächsten Tag um 8^h in Santos an. Da mussten wir in einen Fluss hinaus fahren. Nun hatten wir nach 22tägiger Seereise unseren Hafen erreicht. Nach dem Mittagessen gingen wir mit unserem Handgepäck auf Deck dort mussten wir dasselbe abgeben nur ganz kleine Taschen durfte man bei sich haben. Da kamen große Kähne ganz voll mit Bahnanen die mussten eingeladen werden und gingen nach Bones Aris (Buenos Aires). Da riefen wir den Mann unten bei den Bananen zu uns einige (zu) schenken. Da warf er einen Strick herauf und meinte wir sollten ihn anbinden das taten wir ach. Er aber band unten einen ganzen Kascher??? Bahnanen an. Wir zogen sie gleich heraus und rauffen uns darum, jeder wollte die meisten haben, als wir eine kosten da zog es uns den Mund zusammen so herb schmeckten sie, denn sie waren ja noch ganz grün.

Dann wurde das Handgepäck in große Netze gegeben und mittels Krahn über Bord geschafft und ins Zollhaus. Als wir durch die Passkontrolle durchwaren gingen auch wir um 14^h von Bord. Über das Fallrep hinunter auf den Kai, dann durch den Lagerraum hinaus auf die Strasse wo schon 2 leere Eisenbahnwagen standen dort mussten wir wieder einsteigen. Nach sehr langen Warten kam dann endlich Lokomotive. Wir fuhren dann langsam der Strasse entlang und wurden an einen Zug angekoppelt. Dieser fuhr so ruckweise dass ich bald aus den Fenster herausgefallen wäre. Dann kam wieder eine andere Maschine. Nu(n) ging es am Berg ziemlich hinauf durch einige ganz kurze Tunels. Unterhalb des Waggon in der Mitte begleitete uns ein starkes Drahtseil also war es eine Drahtseilbahn. Spät abends es war schon finster, kamen wir in Sao Paulo an und mussten gleich in die Emigration gehen. Die war ein großes Haus und schwarze Polizei stand auf Posten. Hir waren nämlich von der letzten Revolution einige eingesperrt, deshalb war die Polizei hier. Hir bekamen wir in Blechheferln einen sehr süßen schwarzen Kaffee und dazu Weissbrot. Dann wurde uns der Schlafraum angewiesen. Es war ein großer Saal mit über einander gereihten Betten. Dort konnten wir uns jeder ein Bett aussuchen. Es waren hir ein Österreicher und einer aus Jugoslawien welcher aber deutsch sprach und einige Neger, scheinbar eine Familie. Der Deutsche von Jugoslawien hatt uns folgendes über sein Schicksal erzählt: Er sagte: „Ich habe schon ein Haus und etwas Land gehabt und war mit meiner Frau und den 3 Kindern ganz glücklich. Als ich eines Tages (von) einer großen Fliege am Rücken gestochen wurde. Der Stich schmerzte mich sehr und das ich ins Spital musste und oparirt wurde. Dis hatte mich schon finanzill und auch körperlich halb zugrunde gerichtet. Da ich sonst körperlich und sonst gesund war hatte ich bald gröbste überstanden und konnte aus dem Spital entlassen werden, zuhause musste ich aber länger liegen wo mich meine Frau (p)fleckte. Da als meine Frau eines Tages gerade das Mittagessen ins Bett brachte auf einmal machte sie einen leisen Schrei, denn es hatte sie etwas gestochen. Es schmerzte sie sehr. Am anderen (Tag) wolle ich den Doktor holen lassen und unterdessen war sie auch schon gestorben. Nun stand ich krank und hilflos mit 3 Kindern da. Als ich dann schon aufstehen konnte musste ich die Negern bezahlen die die Kinder und mich gepflegt hatte. Was blieb mir übrig, als wie in die Heimat schreiben, ob ich zurückkommen darf. Meine Verwandten schicken mir mit den nächsten Dampfer Fahrkarten. Worauf ich hier warte.“ So verlor ein Kolonist der freudig dem Land seiner Zukunft entgegenfuhr Hab und Gut seine gute Frau und seine eigene Gesundheit. Er zeigte uns dann noch seine zwei riesen großen Schnitte von der

Operation, welche noch nicht einmal ordentlich verheilt waren. Dann meinte er wir sollen nur nicht verzagen, denn einen jeden wir(d) kein so harter Schicksalsschlag treffen. Der Österreicher der hier mit seiner Frau ist, hat auch Pech gehabt, denn sein Kind war i(h)m erst gestorben. Dieser war auch auf eine Kolloni und zwar auf Santa Catherina. Herr Zima und Herr Richter (so hiess nämlich der Österreicher) besprachen nun jeder seinen Vertrag. Die ziemlich gleich zu sein schienen. Da meinte Herr Zima man hatt über Santa Catharina noch nicht viel gutes gehört. Und Herr Richter sagt wieder, es ist über Costa Machado schon viel schlechtes gesagt worden. Die beiden schienen auf nicht guten Fuße zu stehen. Dann kam Aufseher herein und sagte die Familien Oberhäupter müssten morgen um 3h nach Santos zurückfahren zwecks Zollrevision. Nun gingen auch wir zur Ruhe, denn morgen mussten wir wieder zeitlich aufstehen.

Um 3h wurden wir geweckt und mussten nach Santos fahren während die Frauen und Kinder zurück blieben. Wir bekamen noch vorher einen Schwarzen und ein grosses Stück Weissbrot letztes sollte uns als Proviant dienen. Als wir in Santos ankamen musste(n) wir noch warten den(n) die Zollbeamten waren noch nicht hier. Erst um 8h kamen sie. Dann mussten wir alle Koffer aufmachen und die Beamten schauten hinein oder griffen ein bischen herum. Unter den Finanzern waren auch Neger dabei. Als wir mit der Revision fertig waren mussten wir abermals warten. Da kamen auch einige Japaner vorbei. Die hatten auf ihren Gepäck noch japanische Aufschrieft. Nach langen Warten kamen (wir) in die Emigration in Santos. Dort waren wir über Mittag. Als uns das warten hir schon zu lange wurde gingen wir in Gasthaus nebenan. Dort trafen wir einen Deutschen. Der meinte hier in Brasilien sei gar nichts los man sollte sich, wenn (man) in Santos ankomm(m)t gleich einen Strick kaufen und aufhängen. Nachher liess uns ein Herr sam(m)eln und (wir) fuhren dann zurück nach Sao Paulo (wo) wir um 14h ankamen. Wie wir in die Emigration kommen sind die Frauen und die Kinder nicht (da,) auch meine Mutter war nicht hi(e)r. Einige Männer regten sich gleich auf und gingen zu einem Beamten, dieser sagte sie sind schon fort gefahren hinaus auf ihren Bestimmungsort um 18h würden wir nachfahren. Um 17h mussten wir schon zur Bahn aufbrechen. Vorher nahmen wir noch Abschied von den Jugoslaven und Herrn Richter. Letzterer meinte zu H Zima wir werden wohl sehen welche Kolonie besser ist die ihre oder die unsrige und „Glück auf“ das war der letzte Gruss dann gingen wir auf den Bahnhof der Sorocobana Bahn. Nun bekamen wir freie Fahrten und den Zug angewiesen. Jetzt musste man ganz allein fahren den der Führer blieb zurück. Nach 18h es war der 6te März 1927 setzte sich der Zug in Bewegung. Unser Ziel war die Endstation Santa Anastasio. Wir fuhren bis am 8ten um 11h ohne Unterbrechung und ohne umsteigen. Während der Fahrt stiegen einige aus denn sie brauchten nicht so weit fahren, weil diese auf Kaffeefaçenden gingen. Und so waren wir schon sehr wenig. In St. Anastasia holte uns ein gewisser H. Kichner ab, der anscheinend den Weitertransport über hatte. Die Frauen waren schon bei ihm. Hier mussten wir einen tag warten bis das Auto hinaus auf die Kolonie ging. Hier waren wir 10 Personen welche auf die Koloni Costa Machado kamen. Dis waren folgende: H Vogel samt Frau und Sohn, Karl Zinck mit Frau ein einen kleinen Mädchen und ein Bruder von ihm dann H. Zima und Frau, meine Mutter und ich. Um 7h (9.III.27) des nächsten Tages kam das Lastauto. Wir stiegen alle ein und fuhren durch Urwälder hinaus auf die Koloni die Fahr war nicht so angenehm einmal ging es steil einen Hügel hinan wobei wir aussteigen mussten und anschieben halfen, dann wieder steil hinab so das wir alle zusammen rutschten. Manches mal war eine Brücke wo man ebenfalls aussteigen musste weil die Holzbalken schon morsch und faul war, und daher die Gefahr bestandt dass sie leicht einstürzen konnte. Hie und da lagen grössere Äste oder ein Baum über den Weg welcher erst weggeräumt werden musste. Dann wieder drohte das Auto umzukipen. Denn die Ameisen oder Tatu (Gürteltiere) hatten den Weg untermin(ie)rt so das die Räder ganz versancken. Da wieder aussteigen und erst Luft machen. Krampen, Schaufel, und Hacke waren am Auto. Einmal kamen wir bei den Landräubern vorbei. Da sagte uns der Schaufeur wir sollten uns ruhig verhalten. Dann blieb er und wir gingen hin um „Aqua“ (Wasser). Er, der Landräuber schaffte seiner Frau sie solle einen Kaffee kochen. Und wir mussten warten bis derselbe fertig war. Dann bekamen wir jeder einen Schwarzen. Er war sehr freundlich und hatte aber einen mächtigen Revolver am Gürtel. Nun fuhren wir wieder weiter. Gegen Mittag waren

wir bei der Kolonie angelangt. Vor dem Verwaltungsgebäude stiegen wir ab. Dies war nur ein ebenerdiges B(r)etterhaus. Hier wurden wir von den Verwalter der Kolonie, dem H. Inschigneur Helbich empfangen. Hier bekamen wir zum Mittagessen Reis und Bohnen und einige Brocken Trockenfleisch, dies ist die brasilianische Nationalspeise. Als wir dann um unser Haus fragten, das wir laut Vertrag bekommen sollten, da schaute uns Herr Helbich mit grossen Augen an und sagte er weiss nicht das geringste von dem Vertrag. Also hier war wieder ein Schwindel dabei, und so ging unser letzter Zukunftsplan verloren. Jetzt wusste man nicht was anfangen. Wir waren jetzt ziellos geworden. Im Laufe des nachmittags gingen H. Zima, Zinck, Vogel und ich hinaus zum österreichischen Kolonisten namens Stockinger. Der hatte eine Hütte aus dünnen Stämmchen zusammen gebunden. Er gab einen Schnaps dabei wurde verschiedenes erzählt, er meinte unter anderen auch das er sich mit harter Arbeit durchgekämpft hat und ihm es jetzt ganz gut geht. Er zeigte uns noch seinen Garten, seine kleinen Maulberpflanzung für Seidenraupenzucht, dann hatte er ein brasilianisches Kuh welches nicht größer wie bei uns ein Schaf ist. Nachher gingen wir wieder zurück. Dabei mussten wir durch Urwald gehen. Wie ein Tunnel ging der Weg durch die üppige Vegetation. Links und rechts standen mächt(ig)e Urwaldriesen von Schlingpflanzen und Lianen so verflochten das es unmöglich ist ohne Waldmesser (auf brasilianisch Forsa genannt) durchzukommen. Es dämmerte schon so das der Weg recht gespenstisch aussah. Manches mal raschelte es in den Bäume(n) wo ein Vogel durch uns aufgeschreckt wurde, sonst aber herrschte ringsum toten Stille. Wir atmeten wieder auf als wir draussen waren. Beim Verwaltungshaus angekommen gingen wir in Schla(f)raum, den mussten wir uns erst herrichten, letzterer war nur ein grosses ebenfalls von dünnen runden Stämmchen zusammengebundenes Haus ohne Fenster durch die grossen Ritzen kam Licht genug hinein. Es war ein einziger Raum der Fussboden war die blanke Erde. Draussen vor der Türe waren einige Pfosten. Diese trugen wir uns herein legten sie auf die Erde, dann packten wir unsere aus der Heimat mitgebrachten Betten und Decken aus und bereiteten uns so unser hartes Nachtlager. Ich konnte lange nicht einschlafen weil nämlich draussen ein Vogel so eigentümlich sang. Er stiess immer zwei langzogene Töne aus, dies mochte fast die ganze Nacht hindurch gedauert haben, aber ich schlief dann endlich infolge Ermüdung ein. Am nächsten tage schickte uns Herr (*Helbich???*) mit einen ortsbekanntem zu unseren zukünftigen Wohnhaus, lange mussten wir wieder gehen bis wir hinkamen. Wie wir dort waren sahen wir dass die Hütte schon zusammen gefallen war. Rings herum waren schon bebaute Flecken Mais, Fisolen, Mandioco (ein Art Erdäpfel) waren im besten gedeihen. Aber wo war der Kolonist? Dieser ist geflohen von schweren Schicksalsschlägen verfolgt. Er hat sein sauer erworbenes Heim mit seiner Familie verlassen müssen. Hier konnte man also nicht wohnen, so mussten wir wieder umkehren. Der Führer erstattete Herrn Helbich Bericht von den zusammengefallenen Haus. Dann schickte uns der Ingenieur zu einem anderen Haus. Dies war nicht so weit viel geräumiger und besser. Nach dem Mittagessen gingen wir hin und H. Zinck mit den Seinen nicht, der hatte einen anderen Platz angewiesen bekommen. Mit den Handgepäck bepackt gingen wir H. Zima mit Frau, H. Vogel mit Frau und Sohn, meine Mutter und ich zu unserem Wohnort. Erst gingen wir zurück zum Verwaltungshause, welches dem österreichischen Kolonisten Stockinger gehörte, um einige Werkzeuge, denn bei der Hütte war alles schon verwachsen. Mit den Werkzeug angekommen gingen wir gleich an die Arbeit. Zuerst einmal machten wir 2 m ums Haus frei und sauber, wobei wir gleich eine meterlange Schlange erschlugen. Das Reptil ist gerade in die Hütte gekrochen als wir heraustraten. Da lief ich in die Hütte und trieb sie heraus, hier warteten schon 3 auf sie jeder hatte einen Prügel oder sonst ein Werkzeug in der Hand. Bald hatte man ihr Lebenslicht ausgelöscht. Dann gruben wir sie beim Haus ein. Das Mittagessen kochte für alle Frau Zima. Nachmittag errichteten wir uns ein Lager. Hinzu wurde eine Palme umgehauen und in der Mitte gespalten diese dienten als Querhölzer. Dann gingen wir zu einen Bambusstrauch und hieben mehrere Stangen ab welche wir dann drüber legten. So hatte wir bald ein Lager für 7 Personen errichtet. Es war nicht schön, auch nicht weich sondern nur zweckentsprechend. Am nächsten Tag zündeten wir die abgehauenen Sträucher und Gräser an, wobei eine gleich daneben stehende Hütte zu brennen anfang. Jetzt musste wir mit Lavo(i)r und Kochgeschirr Wasser auf dieselbe schütten. Es gelang uns trotz der grossen Trockenheit dies Feuer zu löschen. Die Hütte war am Dach nur ein bisschen schwarz geworden. Nachdem bauten wir uns ein Klosett. Es wurde eine kleine Grube

ausgegraben dann 4 Pfähle in die Erde geschlagen und eine Stange unten quer zum sitzen hingenagelt oben ein bisschen Blattwerk und Gras darauf und das Urwaldklosett war fertig. Am nächsten Morgen fragten wir Herrn Helbich ob (er) keine Arbeit hätte, da wir alle den Tischlergewerbe angehörten, versprach er uns Arbeit bei der Trassenrenovierung zum Brücken bauen. Als wir anfangen wollten meinte er „ich habe mirs überlegt und nehme Einheimische dazu die kennen das Holz besser und können auch besser damit umgehen“. So vergingen unsere Tage bis unsere Ersparnisse eine bedeutende Verkleinerung zeigten mussten wir uns entschliessen entweder hier zugrunde gehen oder noch rechtzeitig flüchten. Nach 10tägigen Aufenthalt begann meine Mutter letzteres durchzuführen. Wir verkauften 2 Koffer voll unserer Sachen natürlich nur um Spottpreise sonst hätten wir es nicht weggebracht. Dann mussten wir wieder auf Auto warten. 3 mal nahmen wir Abschied von den anderen denn wir mussten von der Hütte immer weggehen (um) zum H. Stockinger denn dort hielt das Auto. Endlich am 3ten Tage kam es. Der H. Helbich war mit dem Wagen auf Vermessung gefahren und blieb so lange aus. Nun fuhren wir wieder zurück nach Santa Anastasio wo wir bei H. Kiechner wieder einige Tage blieben u. den Rest der Koffer verkauften. Einige Sachen blieben noch über welche wir H. Friedrich zurückliessen.

Nun hatten wir nur mehr 2 Koffer samt 3 St. Handgepäck. Am nächsten Tage kam Frau Zima auch nach sie fuhr ebenfalls nach Sao Paulo und zwar in Dienst um das Fahrgeld das ihr Mann zur Rückreise benötigt zu verdienen. Ein Mädchen von der Kolonie fuhr ebenfalls nach Sao Paulo um Geld für eine Kuh zu verdienen. Bei deren Eltern hätte ich bleiben sollen. Sie hätten mir ein Stück Land gegeben und später eine Hütte gebaut. Und ich hätte halt mit arbeiten sollen. Da hatte uns das Mädels einmal geholt zwecks Besprechung. Sie gaben wir Honig der so hell wie Wasser war und das Mädels zeigte mir alles, dann ist sie mit mir zu einem Nachbarn geritten wo sie Schmalz ausgeborgt hat. Als wir zurückkamen waren sie mit der Mutter in der besten Unterredung. Sie waren auch sehr freundlich. Aber die Mutter wollte nicht. Sie wollte hier nicht bleiben. Dies war noch draussen auf der Kolonie Costa Machado. Am 1. 4. 1927 fuhren wir, Frau Zima, das Mädels, meine Mutter und ich nach Sao Paulo. Um 6h ging der Zug von Santa Anastasio ab und am 2.4. waren wir Sao Paulo um 8h früh. Ich schrieb mir die Stationen gleich auf wie folgt:

		Anmerkungen.
Santa Anastasio ab.	6 ^h	große Station.
Pres Bernades	6:20 ^h	mittlere "
Alvares Machado	7- "	-----
Preste Prosent	7:30 ^h	große "
Regente Piijo	8- "	mittlere "
Indiania	8:15 ^h	-----
José Theodoro	8:45 ^h	-----
Laranja Doce	9:10 ^h	-----
Bartyra	9:30 ^h	-----
Rancharada	10- "	-----
João Ramalho	10:30 ^h	-----
Quata	10:50 ^h	große "
Santa Linha	11- "	mittlere "
Lapesal	11:15 ^h	----- für mehrere.
Paraguassu	11:35 ^h	15 Minuten Laufzeit.
Lardoso de Almeida	12- "	kleine Station.
Gerwinko	12:30 ^h	große " für 10 Mann
Atsis	an 12:50 X ab 13:20 ^h	----- für 10 Mann die
Gandido Motta	13:40 ^h	Waggons angebracht.
Luzubhy	14- "	kleine "
Palmital	X 14:30 ^h	mittlere "
Ceres.	14:45 ^h	kleine "
Pau Dako	15:00 ^h	mittlere "
Salto Grande.	X 15:40 ^h	-----

Durinhos	16:10 ² ab	16:15 ^h	große Nation.
Fortuna		16:35 ^h	" "
Chavanentes.		16:55 ^h	" "
Spannu.		17:10 ^h	" "
Luis Pinto		17:30 ^h	mittler " "
Bernado de Campos.		17:45 ^h	" "
Baptista Botelho		18:15 ^h	" "
Mandury	●	18:30 ^h	" "
St. Bartholomen		18:45 ^h	" "
Cerqueira Cesar.	●	19:05	" " . St. ist im 19 ^h pfer
Cliveiro Continho.		19:30	" " . St. ist im 19 ^h pfer

die Nacht bringt für mich in der Luft das aufzukommen.
 was wieder in der Luft für mich ab Tag ist pfer
 in der Luft.

Marink	●	6:-- ^h	große Nation.
São Roque.	●	6:15 ^h	große " "
Marylasky		6:30 ^h	" "
São João		6:45 ^h	mittler " "
Barney		7:30 ^h	" " . inferior
Esasco	●	7:50 ^h	" "
São Paulo	●	8:20 ^h	fundation ←

Mann braucht
 nicht
 ein
 mal
 umsteigen
 2. IV. 1927

Mann brauchte die ganze lange Strecke nicht einmal umsteigen.

Als wir ausgestiegen waren, Frau Zima u. das Mädels war schon verschwunden. Jetzt gingen wir auf das österreichische Konsulat in der Rua Sao Bento Nro 81.

Wir hatten schwer zu tragen und es war auch ziemlich weit. Endlich waren wir (da). Zuerst kamen wir zur Vertretung des Norddeutschen Loid welche in dem selben Hause wohnt. Sie zeigten uns dann den österreichischen Konsul. Diesen baten wir um freie Rückfahrt. Da sagte er dieses geht nicht, nicht geschwind und obs überhaupt geht. Er telefonierte dann aufs deutsche Konsulat wo sich auch die Kanzlei des deutschen Hilfsvereines befindet, in die Rua da Liberdade N 131. Nachdem hiess er uns setzen den wir sollten auf den Herrn Münch warten der abholen und in das Heim der Hilfsvereines bringen. Nach einer Stunde kam er und wir mit der Bont (bonde) (Elektrische) hinaus an die Stadtgrenze nach Pineros. Von hier ging es noch ein Stückchen mit einen kleinen Autobus, dann mussten wir noch zirka 10min gehen dann waren wir erst dort. Dies war ein größeres ebenerdiges Haus und erst im Vohrjahr 1926 erbaut worden. Da Herr sah dass wir schwer zu tragen hatten sagte er wir sollten die Koffer stehen lassen, er würde schon einen darum herschiecken. Als wir dann hinein gingen kamen uns zwei Wolfshunde entgegen gesprungen, aber H. Münch hatte sie bald zurückgetrieben. Der eine hiess Asta und der andere Molly. Am Nachmittag hiess mann uns baden.

Hierzu musste ich mir erst das Wasser hitzen. In 2 viereckigen Blechdosen wo einstmal Petroleum drinnen war, machte ich unter freiem Himmel das Wasser heiss. Nach dem Bade bekamen wir die Betten angewiesen. Die Mutter im Schlafraum für Frauen und ich in den für Männer. Es war hier ganz sauber und nett, 10 weisse Eisenbetten mit Matrasen einen Polster und eine Decke, 1 Tisch samt 3 Sesseln und 2 Kleiderrechen war die ganze Einrichtung. Hier waren 3 Burschen einer hiess Kurt der andere Otto der 3te Karl, er war ein Gärtner. Dann war noch ein Bub mit Namen Schorsch. Dieser hatte noch zwei kleinere Geschwister welche bei seiner Mutter im Frauenabteil waren. Der Vater war ihnen gestorben. Sie waren von einer Kolonie aus Mato Grosso gekommen und warteten ebenfalls auf freie Rückfahrt. Am nächsten Morgen bekamen wir jeder eine Arbeit, die Mutter musste in der Küche helfen, während ich den Rasenplatz vor dem Hause jähten musste. So vergingen die Tage und Wochen ja sogar 7 Monate ehe wir die Rückfahrt erhielten. Wir hatten alle Tage genügend Arbeit. Manchmal gingen wir die Mutter und ich in die Stadt zum Konsul und fragten wegen der Freifahrt. Dieser sagte wir müssten schon noch warten so schnell geht das nicht und obs überhaupt geht. Die 2 Koffer hatte er einstweilen von der Bahn zu einem Freund von ihm geben lassen. Und meinte die Sachen müssten wir verkaufen weil wir kein Gepäck mitnehmen dürften ausser das was man tragen kann. Dieser Herr wo das Gepäck war hiess Artur Liebetanz und wohnte in der Allmeda Nohtmann 2A. Einmal gingen wir hin und verkauften einige Sachen natürlich nur ganz spottbillig. Da versprach mir Herr Liebetanz er würde sich um einen Posten für mich umschaun.

Am einem Sonntag ging ich öfters mit Kurt in den Wald oder in das eine Viertelstunde entfernt weltberühmte Schlangeninstitut Butanta(n). Hier gab es massenhaft Schlangen aller Art Klapperschlangen, Korallenschlangen letztere hatten die Farben der deutschen Flagge, nämlich schwarz rot weiss. Es waren hier giftige und ungiftige. Sie waren hier unter freiem Himmel, ein meterbreiter Wassergraben und eine Zement Mauer schloss ihr kleines Reich ab. In den 2ten waren meist Kletterschlangen. Da waren auch zwei Nadelbäume drinnen auf diesen krochen sie hinauf und sonnten sich. Wann die eine oder die (andere) herunter wollte da liessen sie (sich) ganz einfach herunter fallen.

Einmal waren wir etwas später nach der Jause nachhause gekommen. Da hat uns die Frau Münch keine mehr geben. Es war am dritten Tage als ich dort war. Da schaffte sie uns, den anderen Bub und mir, wir sollten von hintern Maisfeld die Maiskolben abnehmen. Neben dem Maisfeld war ein dichter Streifen von Mandioco (ein Ersatz für Kartoffeln mit langen Wurzeln) da mir so unwohl war legte ich mich und er ein bisschen in die letzteren das musste F Münch gesehen haben und als am Abend H. Münch zuhause kam schickte sie ihn gleich hinauf. Als dieser uns erblickte fing er zu schreien und zu fluchen er hätte uns am liebsten fast geschlagen dann packte er mich hinten beim Kragen und trieb mich so vor sich hin zum Hause hinunter und meinte „wart Kerl dir wert ichs schon noch zeigen“ und gab mir eine schwere Arbeit und zwar Erde wegführen. Die anderen hatten schon längst Feierabend gemacht. Auch mussten wir öfters an Sonntag arbeiten Feiertage gab's so gut wie keine, wenn zum Beispiel ein europäischer war sowie Ostermontag, Fronleichnam oder sonst ein Feiertag da meinte sie wir sind in Americka. Diese Tage werden hier nicht gehalten. Und wenn ein brasilianischer Staatsfeiertag war da sagte sie ganz einfach „wir sind Deutsche was gehen uns diese Feiertage an“. Dabei mussten wir das nur für Kost und Quartier machen, wir bekamen nicht einen Pfennig Geld. Dies alles nannte sich dann noch großmütig „deutscher Hilfsverein“. Ich meine den Titel tragen diese wohl mit unrecht. Hier lernte ich wieder einige Früchte kenn(en) und zwar „Bataten“ (Er wächst unseren Gurken ähnlich, auf den Boden dahin, in der Erde, haben große Knollen fast so groß wie Kinderköpfe, die größten erreichen ein Gewicht von 4 Kilo. Die Knollen schmecken in gekochten Zustand wie bei uns gefrorene Kartoffeln, etwas süsslich. Dann Schuschu diese wachsen am Lusthause wie Weinreben empor und hatte das ganze Jahr volle grüne Früchte (wie bei uns der Papricka.) Diese sind ebenfalls nur in gekochtem Zustand geniessbar. Sie werden zirka so ähnlich verbraucht wie in Europa die Kohlrüben. Auch essbare Früchte waren hier und zwar die Kujaba, diese wachsen auf einen Baum und sind Zitronen förmig, weiss oder gelblich aber immer mit einem Apfelartigen rosa gefärbten Fleisch. Als (ich) das erstmal eine solche Frucht ass, da hätte ich bald gebrochen, aber nach und nach gewöhnte ich mich daran, so das ich froh war wenn ich nur irgenwo eine erwischen konnte. Auch Bananen holte ich mir öfters von einer nicht weit entfernten Plantage.

Einmal kaufte ich mir in Sao Paulo eine Ananas. Diese sind sehr gut, aber scharf, so das sie einem die Lippen aufbrennen.

Es gingen einige fort und dann kamen wieder andere so dass immer so zirka zehn hilfbedürftige Menschen hier waren. Als ich einen tages beim ausputzen eines kleinen Wäldchens beschäftigt war, da kam ein Herr und eine Frau. Plötzlich fiel mir auf dass ich diese schon einmal gesehen hatte, aber wo. Später kam ich wohl darauf, das dies der Herr Richter mit seiner Frau war, welche mir in der Emigration geholfen hatten. Sie waren auf Kolonie gegangen und zwar auf Santa Mari.

Als dann Frau Münch zum Mittagessen klatschte, da lief ich gleich hinunter zum Haus um Herrn Richter noch vorher zu fragen wie es im auf der Kolonie ergangen ist. So erfuhr ich dann dass es ihm genau so wie uns ja sogar noch schlechter ergangen ist. Er war nur ein pa(a)r Tage hier (wo) er sich wegen der Post mit Frau Münch zerstrieten und musste dann weggehen. Der Hilfsverein hier war wie ein Taubenschlag, wer nicht unbedingt hier (sein) musste der schaute das er bald wieder von da wegkam. Denn es war hier nicht so fein.

Öfters bewunderte ich die Kaltblütigkeit des Kurt und des Otto beim Schlangenfängen. Der Kurt ging meistens barfuss wenn wir bei der Arbeit eine Schlange sahen so liessen wir sie erst langsam weiter kriechen bis sie (sich) zusammen ringelte und stehen blieb. Dann machte der Kurt eine Schlinge von einer Schnur, nun nahm Otto einen Stecken u. reizte von der Seite die Viper bis sie den Kopf etwas hervor steckte. Dann wurde ihr die Schlinge über den Kopf gestreift und fest zusammengezogen u. die Schlange war lebend gefangen. Sie waren meistens von einem Meter Länge. Einmal beim Schilf umhacken hätte mich bald eine gebissen. Ich lud grad mit meiner Gabel das (Schilf) auf die Karre um es wegzuführen als ich die Gabel mit Schilf gerade ober meinem Kopf hatte, da raschelte es in derselben ganz verdächtig, ich schaute hinauf und sah wie eine Schlange herabbaumelte. Da warf ich die Gabel schnell weg und sprang einige Schritte auf die Seite. Dann rief ich dem Otto zu, der das Schilf umhackte „eine Schlange, eine Schlange“. Dieser blieb ruhig stehen und schaute zu seinen Füßen und fragte „wo“. Als ich sagte das sie bei mir herunten sei, dann kam er erst herab und bald wahr sie gefangen.

Beim Ausputzen des kleinen Wäldchen war ich meistens allein. Als schon alles so ziemlich fertig war sah ich noch einen Baum mit Lianen ganz verflochten. Diese wollt ich herrunter reissen. Als ich fest reissen anfang, plötzlich fauchte es oben wie eine Katze, es war nichts zu sehen als wie ein grosser Ball von lauter Lianen. Nun lief ich hinunter zum Haus und sagte dies Herrn Münch der eben aus der Stadt gekommen war. Dieser rufte einen alten Mann noch, dann gingen wir hinaus. Als ich wieder an den Lianen zog fing es ebenfalls zu fauchen an. Den Ballen hatten wir längst herunter gerissen aber oben fauchte es noch immer. Wir hatten jeder etwas in der Han eine Mistgabel oder einen Stecken. Endlich kam auch das Tier herunter. Es viel auf die Erde und wir schlugen gleich darauf los. Es lief aber weiter und wollte sich (in) ein Tatuloch verkriechen. Da nahm die Gabel und stiss sie durch dessen Körper durch dann verendete es bald. Dieses Vieh hatte die Größe von einen 3 Wochen alten Ferkel war schwarz behaart der Kopf war ähnlich wie der eines Igels, der Schwanz war glatt und ohne Haare wie bei einer Ratte, die Füße waren nicht sehr stark und unten hatte es Hände mit Finger u Daumen wie die Affen. Ein ganz komisches Tier.

Seit 2. IV. 1927 waren wir schon hier und warteten noch immer auf die freie Rückfahrt. Einmal sagte die Mutter zur F. Münch wie lange dauert dies noch, diese war gleich unhöflich und kamen sie in einen kleinen Streit. Am nächsten Tag kam schon H. Münch mit der Nachricht aus der Stadt wir müssten sofort das Heim verlassen. So gingen wir dann um 15h am 28.VIII. 1927 nach Sao Paulo zuerst zum Konsul und dann zu Herrn Liebetanz. Bei diesen fanden wir Aufnahme. Die Mutter half ein bisschen Kochen und zusammenräumen. Ich ging am nächsten Tag in die deutsche Zeitung um einen Posten zu finden. Mit Hilfe derselben fand ich auch gleich einen u. zwar in einer deutschen Buchhandlung mit Namen „Livraria Edanee“. Hier gefiel es mir ganz gut. Lohn bekam ich 80\$ monatlich. Alle deutschen und österreichischen Zeitschriften waren hier zu haben. Oft bekamen wir hier Pakete 2-3 Personenauto voll lauter Zeitungen und Bücher. Meine Arbeit bestand hauptsächlich in Bücher abstauben mittels Staubsauger, auch hatte ich öfters beim Litograph mit Verfielveltigung von Rundschreiben zu tun.

Wenn man was kaufte, natürlich nur diejenigen vom Personal; so wir(d) es um ein drittel vom Verkaufspreis billiger. Alte Zeitschriften und Kalender konnte (man) überhaupt gratis haben. Auch bei

Herr Liebetanz gefiel es mir ganz gut. Er hatte uns eine Kamer zur Verfügung gestellt, da war ein alter Diwan drinnen auf welchem die Mutter schlief. Ich hatte auf dem Fussboden mein Lager auf einigen Plachen, welche mir Herr Liebetanz zur Verfügung stellte. Später kaufte ich mir eine Matratze um 10 \$ am 2. 10. 1927.

Jetzt will ich noch einige Preise anführen:

Datum	Gegenstand	Preis Millrés	Preis ré's
Tag. Mon. Jahr.		Millrés	ré's
4. IX. 1927	$\frac{1}{4}$ kg Fett		900
" " "	1 " Weizenmehl (Roggenbrotmehl mit man nicht)	1	—
" " "	2 St. Brotkrumen	—	400
9. IX. "	1 Riegel Tafelchokolade	—	100
1. X. "	1 kg Brot (natürlich mit Weizenmehl)	1	—
1. X. "	250g Martadella Weizen	1	—
2. " "	Brot (flattwipfa für Brotkrumen)	—	100
2. X. 1927	1 kg Reis	—	900
" " "	1 " Salz		600
" " "	$\frac{1}{2}$ " Fett	1	600
" " "	12 St. Linsen		400
3. X. "	ein ganzes Lochen		1.400
4. " "	ein Zitz Mindui (Linsen)	—	200
5. " "	" Callimimintoff		4.500
" " "	2 St. Bohnen	—	300
6. " "	1 " Salz (Weizen)	—	400
7. " "	1 kg (Weizenmehl) (es gibt Weizenmehl)	1	200
8. " "	2 St. Reis (Linsen)	—	200
10. X. "	ein ganzes Linsen Linsen	—	500
11. " "	ein ganzes Linsen mit Stachel	—	500
" " "	ein ganzes Linsen	—	600
14. " "	2 Linsen von Santos.	—	300
14. " "	1 Pfeffermühle von Santos Pfeffermühle		400

15. X. 1927	10 Briefen von Sao Paulo	25 - R.
" " "	1 " " Rio de Janeiro	3 - "
" " "	1 Sorwet (Eis)	- 200
" " "	1 Kforniblock	- 200
16 " "	$\frac{1}{2}$ kg Nügganflaiff	- 600
" " "	Nüßer soffen für Mutter	4 - "
17. X. "	Nüßer vüßten lassen	10 - "
19. X. "	nimm Kaffe Nifocholada	- 600
19. X. "	nimm Mittagessen für 2 Personen.	4.600

Endlich am 15. X. 1927 bekamen wir die Nachricht das wir am 20.X. in Rio sein müssten den der Dampfer fährt am 21. ab. Verliess ich am 15.ten meinen Posten u. am 17.X. hollte ich mir mein Zeugnis u. den Lohn. Auf dem Weg nach der Buchhandlung sah ich Herrn Zima aber ich sprach mit ihm nichts.

Am 19.V.1927 um $\frac{3}{4}$ 20h fuhren wir von der Station de Norte nach Rio. Bis zur Station fuhren wir im Auto, welches H Liebetanz bestellte u. zahlte (5\$) er begleitete uns auch bis in den Zug dann nahmen wir Abschied. Denn nächsten Tag um 8h kamen wir in Rio an. Wir mussten zum deutschösterreichischen Generalkonsulat gehen, dies war in der Rua Sao Pedro No 9 2.ter andar, um es leichter zu finden nahmen (wir) ein Auto.

Noch einige Adressen von Sao Paulo:

Illmo. Snr

Artur Liebetanz

Bei Firma Zerreneer Bülow & Cia Ltda

Almeda Nohtmann 2A.

Sao Paulo

Brasil

Anna, Norbert, Max, Else

Konsulado da Austria

Rua Sao Benta No 81.

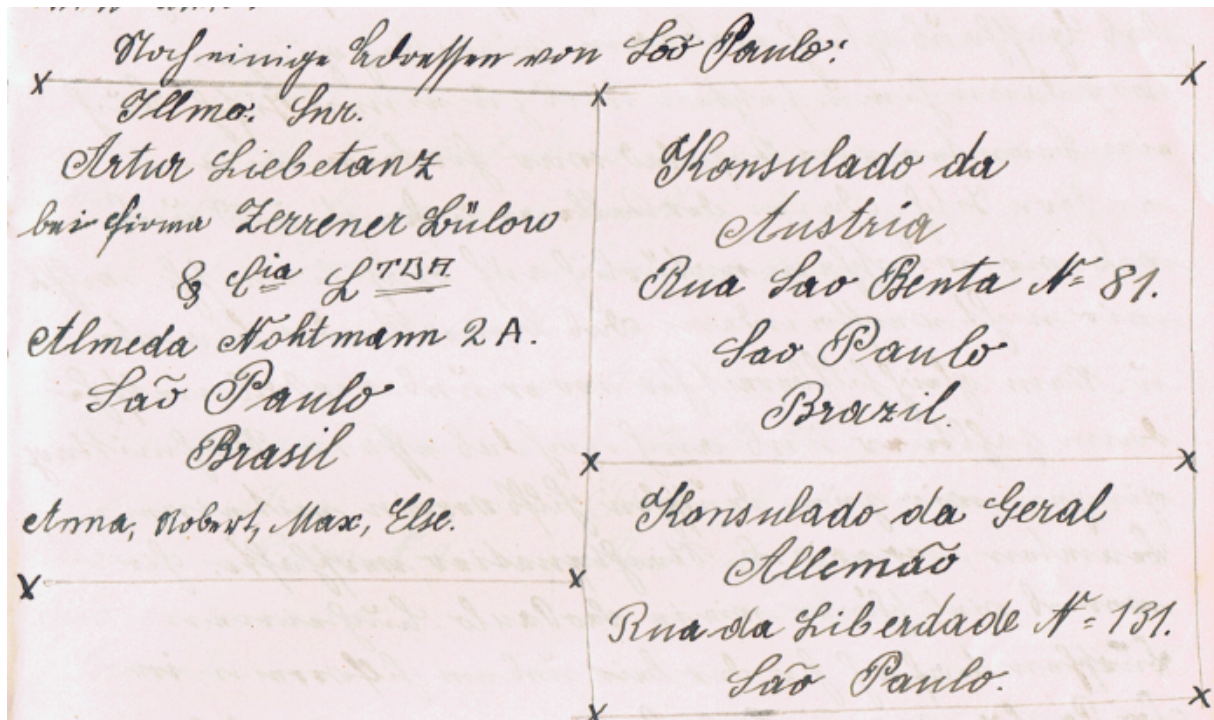
Sao Paulo

Brazil

Konsulado da Geral Allemao

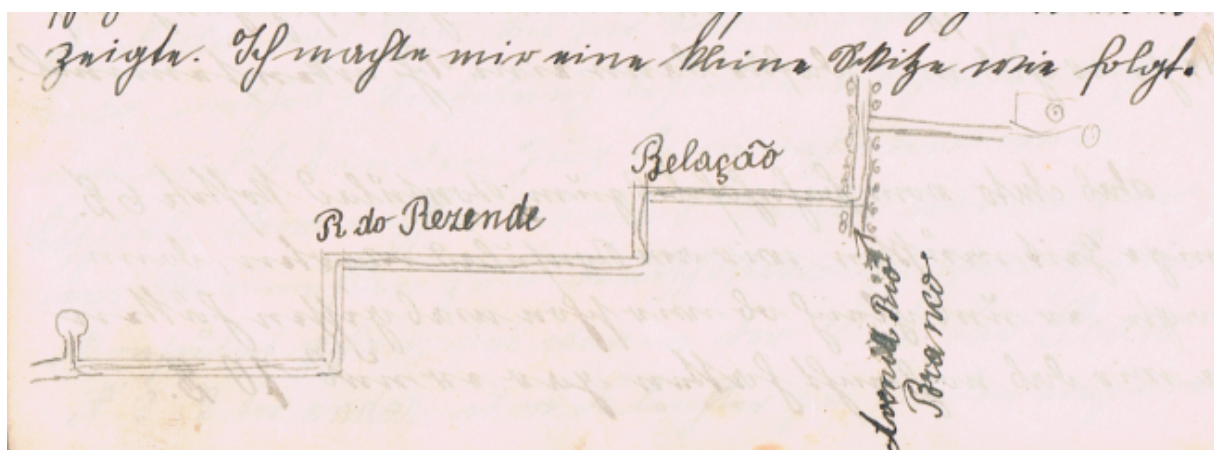
Rua de Liberdade No 131

Sao Paulo



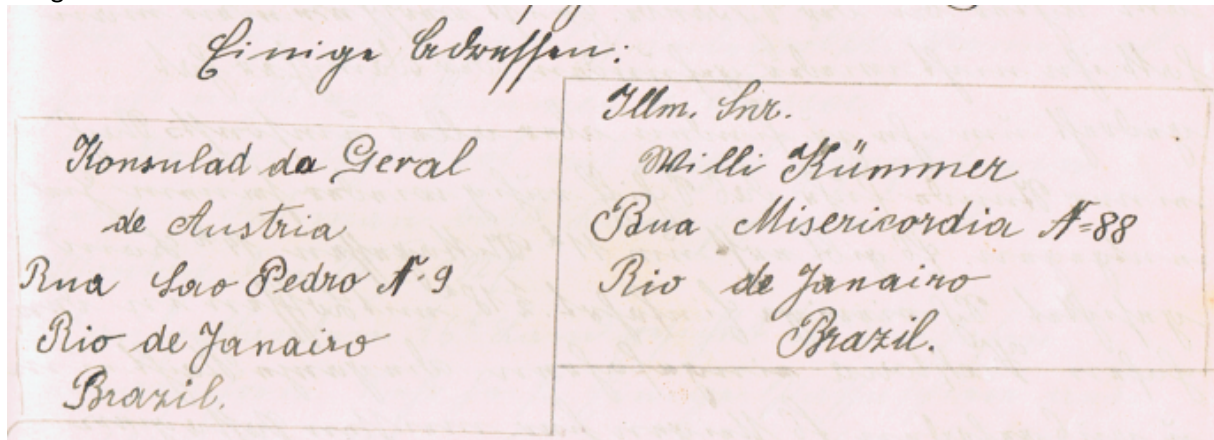
Die Fahrt nach Rio dauerte 12 Stunde u. kostete für eine Person 45\$600R. Der Waggon war ganz voll mann konnte sich fast nicht rühren. Ein Offizir sass neben mir er war scheinbar krank und lehnte sich ganz auf mich, er gab mir dafür dann eine Schinkensemmel.

Das Auto vom Bahnhof bis zum Konsulad kostete 6\$. Einige Zeit mussten wir am Konsulad warten, dann fragte er uns gleich ob wir schon etwas gegessen hätten da wir das noch nicht hatten gab er uns 10\$. Damit sollten wir uns etwas zu essen kaufen er zeigte das Gasthaus gleich nebenan. Zu Mittag gingen wir dann hin u. setzten uns zu einen Tisch. Auch ein Beamter vom Konsulad war hir bei einem anderen Tisch. Dann (kam) der Kellner u. fragte uns was wir wünschten natürlich auf brasilianisch. Welches wir nicht verstanden. Das bemerkte der Beamte u. kam gleich hilfsbereit her wo er uns verdollmetschte dann zahlte er uns auch noch das essen. Nachmittag gingen wir zum deutschen Hilfsverein mit einem Beamten, wo er uns Nachtquartier verschafte. Hir war es viel schöner wie in Sao paulo. Auch einen Burschen traf ich hir der bei uns am Hilfverein in Sao Paulo war, er hiess Ernst...war aber Fiberkrank u. in 2 Monaten nach drüben um sich heilen zu lassen. Er war in Kost hier und wohnte gleich nebenan auf Miete. Er und ich gingen dann ein bischen spazieren wo er mir denn nächsten Weg zum Konsulad zeigte. Ich machte mir eine kleine Skitze wie folgt.



Aufgestanden um 5h früh. Weggegangen von Heim um ½ 7h. Angekommen an Konsulat um 3/4 8h. Um 9h fuhren wir mit einem Beamten im Auto zum Schiff. Eingeschifft in ein Schiff vom Loyd Brasileiro. Er war ein Fracht u. Passagierdampfer mit 15.000 Tonnen u führte den Namen Pocané.

Einige Adressen:



Konsulat da Geral
De Austria
Rua Sao Pedro N. 9
Rio de Janeiro
Brazil

Illm. Snr.
Willi Kümmer
Rua Misericordia N 88
Rio de Janeiro
Brazil

Der Dampfer war (am) Kai u lud Kaffee ein. Um 10h waren wir an Bord des Schiffes. Am Kai waren viel Schiffe. Auch ein Wasserflugzeug war in der Luft zu sehen. Die Pocané sollte um 10h wegfahren, und lichte(te) aber erst um ½ 18h die Anker. Wir sind bis jetzt 6 deutsche an Bord. Nun geht es hinaus ins offene Meer u. langsam entsch(w)indet unser Augen die schönste Hafenstadt der Welt Rio de Janeiro. Wir bekommen jeder einen Teller, 1 Löffel u. 1. Becher aus Blech ausgeteilt. Für die Reinheit u. Aufbewahrung musste jeder selber sorgen. Es war regnerisch deswegen musste das Laden öfters unterbrochen werden, darum ist es so spät geworden.

21.X.1927

¾ 6h aufgestanden. Um 7h bekamen wir einen süßen schwarzen Kaffee u. ein Stück Weissbrot. Ein Mann ist über Bord gefallen um 9h. Hinten am Achter bei der Schraube. Er ist verschwunden man hatt ihn nicht wieder gefunden. Der Dampfer hat gedreht um ihn zu finden aber alles umsonst. Nach einer Stunde fuhr das Schiff ruhig wieder seinem Ziel entgegen. Es gibt erst um 11h Mittagessen. 14h Land gesichtet. Schwierige Einfahrt. ½ 18h mit Lothsen in den Hafen Viktoria eingefahren. Die ganze Nacht ein u. ausgeladen. Es steigen hier (die) meisten Passagiere der 1. u. 2. K(l)asse aus.

22.X. Viktoria

5h aufgestanden. 10h Ausfahrt von Viktoria, schwierige Ausfahrt wegen den vielen Dünen u. Sandbäncken. 1 ½ Stunden gebraucht ehe wir wieder in die tieferen Gewässer kamen dann ist der Lothse wieder mit einem kleinen Kahn zurück gefahren. Viktoria liegt im Staate Espirito Santo in Brasilien.

23.X. Sonntag

Um 9h sehen wir 3-8 m lange Fische welche aus dem Wasser kommen u. sich in die Höhe stellen wie Kerzen dann aber umfallen. Diese werden Tümler genannt. 10h einen Dampfer vom Loid Brasilero ganz nahe vorübergefahren.

Der Himmel ist so ziemlich unbewölkt. Mann sieht sonst nichts als Himmel u. Wasser.

14h kleines Segelboot mit 2 Segel gesichtet ein zeichen das man bald Land sehen wird.

Montag, den 24.X.1927.

5h aufgestanden. $\frac{1}{2}$ 6h Land gesichtet $\frac{1}{2}$ 8h im Hafen eingefahren. Sehr heiss. Einige Passaschiere ausgeschieft. Um 10h an Land gegangen. Alle Deutschen 5 Mann hoch. Haben uns Bahia angesehen. Wir fuhren mit der Bont (Strassenbahn) hinaus u gingen in eine Kneipe. Einer bestellt 4 Flaschen Bier (Marke Antartick) u. 1 Essen u. noch anderes, als bezahlen wollte kam der Kellner und meinte es ei schon bezahlt. Das brachte uns alle ins staunen u es verging ein Weilchen da kam der Kellner abermals mit 2 Flaschen. Wier waren ganz erstaunt wer dies gezahlt umso mehr weil wir niemanden im Gastzimmer sehen nur hinterm Schanktisch stand einer wir glaubten es sei der Wirt. Dann kam ein Herr an unseren Tisch u. gab sich zu erkennen dass er ein Deutschösterreicher sei. Er war ein Kärntner und freute sich wieder einmal mit Landsleuten zusammen zu kommen. Am Weg zum Schiffe kauften wir jeder eine Stange Zuckerrohr von einer dicken Negerin. Am kai gehen Händler mit kleinen Affen u. Papageien herum. So ein Vieh kostet samt provisorischen Käfig 5 Millrés. Abfahrt statt 14h um 17h ohne Lothsen.

25.X. Um 10h einen Wahl gesichtet welche(r) einen dünnen Wasserstrahl 1m in die Höhe pustete. Der Bazar (wahrscheinlich Passatwind) weht uns immer entgegen. Wolkenloses Firmament.

26.X. 7h ein Schiff von Loid Bremen ganz nahe vorbei gefahren. 6h Land gesichtet.

8h In den Hafen von Resife eingelaufen. Dann an Land gegangen. Bis um 20h Kaffee gepunkert. Wir sind nach Olinda hinausgefahren. Die Elektrische dreimal kostet 99 rés. Dort sind wir am Strand spazieren gegangen eine Welle hatt uns erwischt. Wir sind bis zu den Knien nas gewesen.

In Receife habe ich zwei Ansichtskarten gekauft um 400r. 1. Backaschi (Ananas) 1.-\$ 12 Laranschas 900 rés. 1 Packerl Liberti Zigaretten 800, 1 Phosphor (Zünder) 100rés.

In einen Gasthaus wo deutsch gesprochen wird haben wir Mittag gegessen. Eine Suppe kostet 600rés u. eine Portion Kalbfleisch 1.700\$. Hier haben wir erfahren dass ein Italienischer Dampfer mit namen Prinzesa Malfalta abgesoffen ist. Die Ursache soll Kesselexplosion gewesen sein. Draussen in der Bucht war ein Dampfer dem fehlten die Schornsteine. In einen Lagerschupen stand ein neues von Deutschland geliefertes Flugzeug. Als wir wieder an Bord gingen war hinten am Achterdeck viele Kisten mit lebenden Tieren. Unter inen waren viele Papageien kleine Affen, viele kleine Vögel, eine Wildkatze, 1 junger Tapir welcher auf der Reise verendet ist u. ein junger Strauss. Recife liegt im Staate Bernambuko Brasilien. Die Uhr um eine Stunde vorgerichtet.

Donnerstag, 27.X.1927

$\frac{1}{2}$ 4h aufgestanden.

$\frac{1}{2}$ 5h von Recife abgefahren. Noch eine deutsche Familie an Bord gekommen. Die Uhr um 10min vorgestellt im ganzen um 4 Stunden 18min vor. Jetzt kommt eine 8 tägige Seereise ohne zwischen Landung.

Freitag 28.

Auf dem schönen, blauen, atlantischen Ozean. 11h an der Verbrecherinsel mit Namen Fernando Aranha (Fernando do Noronha) vorbei gefahren. Das Wasser spritzt über Deck, die Dielen werden den ganzen Tag nicht trocken.

Samstag, 29.X. 7h ist ein Schwesterschief vorbeigefahren. Ganz nahe. Wie winckten mit den Hüten. Das Schiff hiess „Paul Soares“. Unser Schlafräume werden mit Wasser gereinigt, das zweite mal $\frac{1}{2}$ 8h. $\frac{3}{4}$ 8h der schwarze Hut ist ins Meer gefallen ich habe keinen Hut mehr. Kaffee trincken wir noch auf der südlichen und Mittagessen um 13h schon auf der nördlichen Halbkugel.

30.X. Wir hatten bis jetzt immer schönes Wetter. 10h fängt zu regnen an bis abends.

31.X. Es regnet den ganzen Tag. Das Meer ist ganz glatt.

Dienstag, den 1. XI.1927.

Schönes Wetter. Mann sieht nur Himmel u. Wasser. Die Portugiesen fangen an zu stehlen.

2.XI. Das Meer ist etwas bewegter. Seit 28.X. noch kein Land gesehen. Seit 29. Noch kein Schiff, nicht einmal einen Fisch gesichtet. Eine starke Brise bewegt das stille Meer.

3.XI. Schön u. windig. 17h Cap Polonia nahe vorbei gefahren. Und ein anderes Schiff weit ab welches nach Afrika fuhr. Es wird schon Abend u ziemlich kalt.

4.XI 6h Kaffee

19h 2 Schiffe gesichtet. Als das eine am Horizont verschwunden war, kam andere(s) aus demselben empor.

5.XI. 7h Schlafräum gescheuert. 13h Land gesichtet. 17h daran vorbei gefahren. Es waren die Kanarischen Inseln.

6. XI. Die See ist wieder ruhiger, es wird aber kälter. Wir haben uns gegenseitig Rätsel aufgegeben um so die Zeit zu kürzen. Gegen Abend 5 Schiffe gesichtet. Unter denen das deutsche Motorschiff Monte Olivia. Es hat uns langsam überholt. Die anderen fuhren in entgegengesetzter Richtung.

7.XI. Briefe geschrieben die in Lissabon mit der Bahn weitergehen sollen. Für Schwester und Onkel Balthasar. Das Wetter ist trüb und kühl. Das Wasser hat lange u. große Dünung. Gegen Mittag ein Schiff in entgegengesetzter Richtung gefahren. 15h kurze Wellen und viel Kämme. Das Schiff schaukelt ziemlich. 17h Regen. 21h erhob sich ein heftiger Sturm u. ging die ganze Nacht durch.

8.XI. ½ 6h Aufgestanden u geschaut wegen Sturm, es ist noch finster. Er hat ein bisschen nachgelassen. 6h Es wird Tag. 8h Das Schiff schaukelt wie eine Nusschale. In der Küche rutschen die Töpfe nur so umher. Und viel Geschier wurde dabei kaputt. Man musste sich fest anhalten sonst viel man um. 9h Der Sturm lässt nach. Das Meer wird ruhiger. ½ 10h 1 englischer Luxusdampfer u. 2 kleine 8-10tausend Tonnenschiffe gesichtet. Ganz nahe hintereinander der eine blieb stehen denn er hatte einen Defekt.

8.XI. 13h 6 Schiffe gesichtet auch 2 kleine Fischdampfer die wegen des hohen Wellenganges einmal unter den Wellen verschwanden u. dann wieder auf einen Wellenberg umherschaukelten. Der Wind wird dieser heftiger, dass in den Masten nur so pfeift. Windstärke 9. Viele Möwen begleiten unser Schiff. Wegen rauher See kann kein Lothse an Bord kommen. Um 12h hätten wir schon einfahren gekonnt, aber es kam kein Lothse. So mussten wir bis nächsten Morgen herumfahren.

Lissabon

Mittwoch, den 9.XI. 1927. 6h aufgestanden. 7h Mann wartet noch immer auf den Lothsen. Das Meer ist schon ganz ruhig. ½ 8h kommt Lothse an Bord der uns in den Hafen führt. ½ 10h vor Anker gegangen. Kaffee, Wasser, Kakaobohnen u Proviant einladen. Ein Deutscher eingestiegen und als er sah das dies ein halber Frachtkasten sei, und 12 englische Pfund Sterling für 2 Personen nach Le Haver verlangt wurde stieg er wieder aus und fuhr mit der Bahn nach Paris. Mann sieht die „Baden“ ein deutsches Schiff am Kai. Wir liegen im Flussdelta verankert. 4h Ein Spanierman??? fragt ob ich der sei, den der Vater gestorben ist u hier im Lissabon am 15.II. beerdigt wurde. Er musste wahrscheinlich beim Beerdigen dabei gewesen sein, denn erkannte mich nach fast 9 Monaten.

Pünktlich um 17h fuhren wir von Lissabon ab u liesen um 19h den Lothsen ab. Wir fuhren längs der Küste. Die See ist schön und ruhig. Wir hoffen morgen in Lexeus (Leixões) zu sein.

10.XI.1927

Die (See) ist jetzt glatt. $\frac{1}{2}$ 10h Land gesichtet. 10h Lothse an Bord gekommen. 11h geankert. Man konnte keine Ansichtskarten kaufen wir sind nicht an Kai gekommen. Einen toten Papagei die Flügel abgeschnitten. Gegen 17h sollen wir wieder ausfahren. Die letzten Portugiesen gehen von Bord. Hir ist große Sardinenfischerei. 8 Schachteln Sardienen gekauft. 1 St kosten 0.55 rés. Viele Kisten Sardienen eingeladen. Den deutschen Frachtdampfer Santa Fe im Hafen getroffen. Der Hafen ist sehr klein. Es sind nur mehr 9 Passagiere. Diese sind wir deutschen. Abfahrt 19h es ist schon finster.

Freitag, den 11.XI.1927. Windig und kalt. 12h wir in den gefürchteten Golf von Biskaia. Wir haben Tische und Bänke abgescheuert. Es wird ziemlich langweilig. Das Wasser hatt große Dünung. Wir hoffen am 20. D. Monat in Hamburg zu sein.

12.XI. Samstag. Der Golf von Biskaia war und ist bis jetzt sehr ruhig. Die Durchfahrt soll 36 Stunden dauern. Man sieht dauernd Schiffe. Die Sonne scheint. Wir kommen den ganzen Tag nicht sehr an Deck, denn es geht immer ein eiskalter Wind. 19h ist die Höhe von Prest (*Brest*) erreicht.

13.XI. Wir fahren immer längs der Küste, man sieht auch immer Schiffe. 16h kleine Segelboote, Fischerboote gegen 25 Stück gekreuzt. $\frac{1}{4}$ 17h Feuerschiff von le Havre. $\frac{3}{4}$ 17h wird langsam dunkel. 17h Lothse an Bord gekommen. $\frac{1}{2}$ 18h still gelegen bis $\frac{1}{2}$ 21h. Dann durch 5 Schleussen. 23h an Kai angelegt.

Montag 14.XI. An Land gegangen. Es ist nas u kalt. Hir viel Kaffee ausgeladen mit Raupenketten.

15.XI. Noch in Le Havre. Brasilianischer Feiertag alle Flagen aus Bord ausgehängt. Vom Kil bis zum Mast von da zum anderen dann hinunter zum Anker. Hörner u Klauen ausgeladen. 30\$ in 100 Franken umgewechselt bei Komisar vom Schiff spricht deutsch. Habe in einen Kaufhaus einen Wintermantel gekauft um 95 Franken. Dann habe ich noch gekauft 1 St Seife 1.95F. 1 margerirten (wahrscheinlich marinierten) Hering 1F 2 Pücklinge 1F 2 Ansichtskarten 50 Zent 15 Bonbons 50 Z.

16.XI. $\frac{3}{4}$ 11 fertig mit dem Ausladen die rote Tiefganglinie ist bedeutend aus dem Wasser herausgekommen. Ich habe meinen Bleistift verloren. $\frac{1}{2}$ 12h kommen 2 kleine Schlepper die uns herausziehen aus den Hafen sie tragen die Namen Abeile No 20 und 12. 12h Abfahrt. 12h 10min erste Schleusse. $\frac{3}{4}$ 19 gedreht, den wir sind bis jetzt verkehrt gefahren. 13h erste Brücke. 13h 4min beim Lagerhaus der Chargeurs Reunis vorbei gefahren. $\frac{1}{2}$ 14h 2te Brücke. 13h 34min 3te Brücke und Schleusse $\frac{3}{4}$ 14h Ausfahrt von Le Havre. 14h Lothse von Bord. Le Havre ade, wer weiss ob ich dich wiederseh.-----

Von 21h an sieht man schwach die englische Küste. Das neue deutsche Schiff Cap Arkona soll an uns vorübergefahren sein.

17.XI. Donnerstag Die Nebelglocke wird immer geläutet eine ist vorn am Mast die andere hint am Achter. 6h erschalt das Nebelhorn. Der Nebel ist so dicht das mann knapp einen Meter weit sieht. Wir liegen in der Einfahrt von Antwerpen. Die Nebelhörner der anderen Schiffe hört man immer. $\frac{3}{4}$ 14h Anger gelichtet. Der Nebel ist noch immer sehr dicht. Wir fahren nur mit ganz wenig Kraft. Jede Minute erschalt das Nebelhorn. $\frac{1}{2}$ 15h Der Nebel ist wieder ganz dicht. 22h fahren wir wieder ein Stückchen und gehen um 23h vor Ancker.

18.XI. Wir liegen immer noch vor Ancker. Der Nebel ist noch sehr dicht bloss kälter und windiger. 12h klärt sich der Nebel so ziemlich. 3 Schiffe haben uns gekreuzt. $\frac{1}{2}$ 14h Lothse an Bord gekommen. Es ist ein reger Schiffverkehr es sind immer 10 Schiffe zu sehen. $\frac{3}{4}$ 14h Die Höhe von Lillon (Lillo) Stillgelegen u. wieder auf einen 2ten Lothsen gewartet. Wir fahren längs der Schelde nach

Antwerpen in Belgien. 20h Bin ich mit zwei Deutschen an Land gegangen u. haben uns verirrt um $\frac{1}{2}$ 2 haben wir erst das Schiff gefunden.

19.XI. Wieder an Land gegangen 12h Abfahrt von Antwerpen. Wir werden Rotterdam nicht anlaufen weil wir $2\frac{1}{2}$ Tage verloren haben. Einen Tag vor Lissabon wegen Ressache (*ressac = Wellengang*) u vor Antwerpen $1\frac{1}{2}$ Tag wegen sehr dichten Nebel. Hoffen aber am 20. abends in Hamburg zu sein. Es ist hier nicht sehr kalt nur wann der Wind geht. Wir haben um $\frac{1}{2}$ 13h ein größeres Schiff gesehen welches am Strand lag u wahrscheinlich im Nebel zusammengestossen ist u nicht mehr seetüchtig scheint.

Unser Dampfer die Poconé des Loid Brasilero war früher ein deutsches Schiff welches nach Afrika fuhr und Coburg hiess gebaut in der Vulkanwerft Bremen. Von H. Kümmer eine Ansichtskarte von Antwerpen geschenkt bekommen. Von Leixoes bis Hamburg waren wir zehn Deutschen die ganzen Passagiere der Poconé. H. Kümmer Chemnitz hauptpostlagernd, H. Busch Berlin, Heinrich Montag. Wendehausen in Thüringen Fabrikantensohn für Wollsachen, Walter Mahemehl Naumburg a. Sale. Jägerplatz 3.II. Telia, Karl u Rosa Oliva, Else Stein Köln, meine Mutter u ich.

20.XI. Sonntag Es ist sehr kalt der Wind pfeift in den Masten ziemlich lustige Melodien. Es gibt eine sehr rauhe See. Es sind immer Schiffe in Sicht.

21.XI. Zwei Lotsen an Bord. 17h fest gefahren auf einer Sandbank in der Elbe. 21h mit der Flut konnten wir erst wieder weiterfahren.

22.XI. in Hamburg. 10h Ausgeschieft. Als wir am Kai sind sehen wir die Ausgüsse des Dampfers ganz vereist. Dan ging zum Zollamt. H. Kümmer hatte viel amerikanische Zigaretten durchgeschwindelt. Von hier mussten wir zum Hauptbahnhof gehen u. warten bis um 23h Uhr. Unter dessen kamen öfters Geheimpolizisten die verlangten von uns den Pass und fragten wo wir hinfahren. Da alles stimmte gingen sie wieder fort. Hie und da fuhr einer nach ander fort. Nur Herr Kümmer fuhr mit uns bis nach Leipzig. Um 23h fuhren wir ab. Wir waren in der 4ten Klasse.

Donnerstag, den 23.XI.1927 Leipzig an 9h, ab nach Regensburg um 9.29h Bahnsteig No 17. Abschied von Kümmer. $\frac{3}{4}$ 9h wird Tag. Es gibt hier schon wieder Schnee.

Donnerstag, den 23. XI. 1927. Linz 9^h, ab nach
 Regensburg um 9.29^h & abspaziert Nr. 14. Es sind von
 Kümmler. 9^h sind 4^h. Es gibt für jeden einen Tischn.
 Linz 10^h Wien 15.30^h
 Regensburg 10.10^h Mühlstadt 16^h
 Altmühl 10.23^h Weiden 16.10^h
 Gossnitz 10.45^h Wabrig 16.45^h
 Grimnitz 11. — ^h Elmühl von Weiden
 Weiden 11.13^h Regensburg 19.3^h
 Regensburg 11.45^h — ab nach Passau
 Ketzhan 12.05^h um 23.03^h in —
 Plauen 12.30^h um 24.54. Passau ab um 5^h in
 Jostau 15^h Linz im späten dann nach Wien
 Markt Radnitz 15.10^h von nach Linz um 19^h,

Hier waren wir einige Tage bei Onkel Karl. Dann fuhren wir von Wien wieder nach Wiesenberg in
 Mähren zurück. Hier waren wir ein Onkel Anton bis 20. XII.1927. dann ging ich zum Onkel Eugen. Am
 10.I. 1928 fuhr ich nach Hainburg wo Onkel Karl für mich eine Bäckerlehre gefunden hatte. Die
 Mutter ging dann auch bald von ihrem Bruder weg weil sie schlecht behandelt wurde u mietete sich
 bei fremden Leuten ein. In Hainburg erlernte ich das Bäckergewerbe und wurde am 18.I.1931 frei
 gesprochen. Bis 2.V.1931 stand ich dort in Arbeit. Dann nahm die Meisterin 2 Lehrlinge auf u ich
 wurde wegen Arbeitsmangel entlassen. Einige Tage war ich beim Onkel. Dann fuhr (ich) zu einem
 Bruder meines Vaters Balthasar Fleissner in Oberdrum Tirol am 9.V.1931.

Fortsetzung im nächsten Heft

Franz Fleissner

für waren wir einige Tage bei Eitel Carl. Dann fuhr
wir von Wien wieder nach Mährischböhmen in Mähren zurück
für war wir bei Eitel Anton bis 20. XII. 1927. dann ging
ich zum Eitel Eugen. Am 10. I. 1928. fuhr ich nach Jamböck
wo Eitel Carl für meinen Bräutigam gefunden
hatte. Da ging dann viel bald von ihm Bruder weg
weil die pflicht befehdt wurde n. mietete ich bei Freunden
Leuten ein. In Jamböck verlor ich das Bräutigam von
n. wurde am 18. I. 1931 frei gegeben. Bis 2. V. 1931 stand
ich dort in Arbeit. Dann nach die Mähren 2 Aufstellungen auf
n. ich wurde wegen Arbeitsmangel entlassen. Einige Tage
war ich bei Eitel. Dann fuhr zu einem Bruder meines
Vaters Carl Gustav Schipner in Eberstein Tirol. am 9. V. 1931.

Schlussung im nächsten Jahr.

Franz Fleischer.

Kolonie „Santa Maria“ bei Cananéa (im Süden des Staates São Paulo)

Der deutsche Schriftsteller Gustav Stutzer, dessen Familie an der Gründung der blühenden Kolonie Blumenau beteiligt war, hat lange auf diesen Ländereien gewohnt und äussert sich in seinem Werke wie folgt:

„Ich bin erstaunt über die Fruchtbarkeit des Bodens und über die Ueppigkeit der Vegetation. Ich sah hier Bananenstauden mit unglaublich schweren Trauben. Die Zuckerpflanzen erreichen hier eine Höhe von 4 Metern mit einer Dicke von Armstärke. Hier gedeihen alle Kulturen. An Wasser ist kein Mangel. Zahlreiche Flüsse, unter ihnen viele schiffbar, und Bäche durchströmen diese Gefilde. Auch Gold wird hier gewaschen, obwohl ich keinem zu dieser mühsamen Arbeit rate. Die Bodenform ist zum Teil leicht wellig. Auf den noner geeigneten Stellen existieren viele Herva-Matte-Wälder, Sümpfe gibt es hier nicht. Alle Bewohner rühmen die Gesundheit der Gegend. Hier fehlen deutsche Kolonisten, Leute, die arbeiten können und wollen. Ihre Zukunft wird glänzend sein. Tausende von österreichischen, deutschen und italienischen Kolonisten können hier eine garantiert sichere Zukunft finden.“

Diese neugegründete Kolonie liegt an der Grenze der projektierten grossen österreichischen Kolonie, welcher die Staatsregierung von São Paulo so wertvolle Begünstigungen gewährt hat. Auch hat die hiesige Staatsregierung auf Ersuchen Sr. Exzellenz des österreichischen Gesandten drei technische Kommissionen nach den besagten Ländereien geschickt, welche die Aufgabe hatten, über die Qualität des Bodens und über die Gesundheitsverhältnisse der Region zu berichten. Diese drei Berichte, welche dem Herrn Ackerbausekretär und auch Seiner Exzellenz Minister Retschek vorgelegt wurden, lauten einstimmig, dass diese Gelände zu den fruchtbarsten von ganz Brasilien gehören. Hier können tatsächlich alle subtropischen Kulturen inkl. Kaffee vorgezogen werden. Auch die sanitären Verhältnisse seien in jeder Hinsicht sehr gute. Der österreichische Gesandte Herr Retschek hat sodann persönlich dieses Gelände besucht und fand so Gelegenheit, die obigen Berichte genau zu prüfen. Sein Bericht an die österreichische Regierung spricht sich befriedigend über das Gesehene aus. Er habe nicht einen einzigen Malariafall beobachtet und ebenso sei die Gegend frei von endemischen Krankheiten. Ohne jedwede Uebertreibung sei diese Region auf das Vorzüglichste für Kolonisationszwecke geeignet.

Lage der Kolonie. Santa Maria liegt im Munizip Cananéa, etwa 15 Kilometer von der Küste und weitere 5 km vom Hafen Cananéa entfernt, die auf Canoas oder über die neue Autostrasse, welche das ganze Gelände durchzieht, zu erreichen ist. Ebenso wird für die Kolonie ein eigener Seehafen angelegt werden.

Klima und Temperatur. Nach den Angaben der meteorologischen Abteilung sind die mittleren Temperaturen die folgenden: im Sommer 22,2°, im Herbst 21,1°, im Winter 15,4°, im Frühjahr 18,5°, woraus sich die mittlere Jahrestemperatur von 19,1° ergibt. Die krassen Abstände von Sommer und Winter sind demnach ziemlich ausgeglichen.

Grösse. Das zu besiedelnde Gebiet umfasst rund 70 000 Alqueiren zu je 24 200 Quadratmeter und wird von vielen Wasserläufen durchzogen, von denen mehrere schiffbar sind. Da das Land ausserdem von vielen Quellen und Bächen durchzogen wird, erhält jedes Los fliessendes, kristallklares Wasser, welches

vollkommen gesund und einwandfrei ist. Sümpfe sind nicht vorhanden, da das Land hügelig und ansteigend ist.

Bodenverhältnisse und -Erzeugnisse. Der Boden in der Kolonie ist äusserst fruchtbar (Massapé) mit sehr grossem Nutzholzbestand, da alles mit Urwald bewachsen ist, darunter den Zeugen für erstklassigen Boden: Figueira branca und Pau d'Alho. Alle edlen Hölzer sind hier vertreten. Das herrliche Klima, das unter dem Einfluss der Seewinde steht, wodurch die grossen Temperaturschwankungen wie im Innern vermieden werden, sowie die ausgezeichneten Wasserverhältnisse lassen jedwede Kultur zu bei glänzenden Erfolgen. Weizen und Tabak gedeihen hier ausserordentlich, ebenso Reis, Zwiebeln, Kartoffeln, Knoblauch, Mais, Bohnen, Hafer etc. Der hier erzeugte Reis gilt bekanntlich als der beste ganz Brasiliens! Neben allen Gemüsesorten gibt es hier schon sehr viele Zuckerpflanzungen. Auch für Viehzucht ist das Land sehr geeignet, da es das ganze Jahr hindurch grüne Weiden gibt. Stallfütterung kennt man hier nicht, kaum etwas Beifutter. Besonders empfehlenswert ist die Schweinezucht. Die MATTE-AUSBEUTUNG liefert sehr gute Erträge.

Absatzverhältnisse. Diese sind die allerbesten, da, wie schon bemerkt, die Häfen von Santos und Rio sehr leicht zu erreichen sind. Santos ist mit dem Dampfer in 12 Stunden zu erreichen und nach der in Kürze zu erwartenden Fertigstellung der Autostrasse São Paulo—Cananéa ist ersteres in sechs Stunden mit dem Auto erreichbar. Der Wasserweg aber ist und bleibt der billigste. Die São Pauloer Staatsregierung hat soeben die Konstruktion einer grossen Landstrasse beendet, die das gesamte Gelände und auch die Kolonie Santa Maria durchschneidet. Zum anderen verfügt diese Kolonie über einen vorzüglichen Seehafen, dessen Tiefe das Anlegen der grössten Ozeandampfer erlaubt.

Preise und Zahlungsbedingungen. Der Preis des Landes beträgt per Alqueire derzeit 140 Milreis, bei einer Anzahlung von 700 Milreis, nach zwei Jahren sind 350 Milreis und nach dem dritten Jahre die restlichen 350 Milreis zu erlegen. Bei Barzahlung wird entsprechender Abschlag gewährt. Zinsen werden nicht berechnet.

Sollte der Käufer mit Tod abgehen, so erhalten seine auf der Kolonie arbeitenden Erben sofort ohne jede weitere Zahlung den Besitztitel ausgefolgt, wenn auch nur die Anzahlung geleistet wurde. Ebenso besorgen wir unsern Käufern FREIE FAHRT für ihre Verwandten von Europa nach hier.

Besitztitel. Diese sind garantiert erstklassig und auf Antrag der Regierung von vier juristischen Autoritäten geprüft, so dass keine Anfechtung derselben zu befürchten ist, da eine solche vollkommen aussichtslos wäre. Nach Auszahlung des Landes werden sie an den Besitzer ausgefolgt. Die Kaufkontrakte sind weiter übertragbar und enthalten keine Verpflichtung zum Bewohnen der Kolonie. Jeder Käufer erhält ein Duplikat in seiner Sprache, unterschrieben und gestempelt.

Aus all diesem erhellt, dass sich hier in diesen von der Natur so gesegneten Ländereien dem Neukolonisten eine ganz besondere Gelegenheit bietet, umso mehr da die Landpreise für die ersten hundert Familien ausserordentlich niedrig sind.

Anfragen sind zu richten an:

Empresa de terras e colonização „Santa Maria“, Cananéa
Rua São Bento 40, 6. andar, sala 10 - S. PAULO - Telephon Central 2547

*Munizip Kolonie
Santos*